

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

3.4.1943 (No. 93)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSAßS



Samstag, 3. April

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Das „schwarze Fragezeichen“ über den Feindplänen

Churchill schweigt zur Tonnageschlacht — In den Gefahrenzonen vorwiegend britische Schiffe — Die USA schon die eigene Tonnage für die Nachkriegskonkurrenz — Die feindliche Baukapazität nicht ausreichend

Berlin, 3. April. In der englischen Öffentlichkeit macht sich eine starke Enttäuschung bemerkbar, weil sich Churchill im Unterhaus rundweg weigerte, zur Tonnageschlacht auf den Meeren Stellung zu nehmen. In der Tat läßt die Schweigsamkeit des Premier so redseligen Premier darauf schließen, wie ernst er die Situation beurteilt. Unter dem Eindruck der Meldung, daß die deutschen U-Boote in den ersten drei Monaten dieses Jahres 283 Schiffe mit über 1,8 Millionen BRT versenkt haben, wie Eden in seiner Rede vor den Parlamentsmitgliedern in Ottawa gestand, erklärte die Londoner Blätter, daß die U-Boote als die größte Gefahr zu betrachten seien, die England drohe.

„Daily Herald“ befürchtet einen weiteren Anstieg der Verluste mit der fortschreitenden Besserung der Witterung, nachdem Nebel und Stürme in den letzten Wochen den Einsatz der deutschen U-Boote behinderten.

„Daily Express“ stellt bekümmert fest, Deutschland verfüge über eine mächtige Luftwaffe und über eine nicht minder mächtige Flotte auf den Meeren, die in erster Linie England gefährde. Mit dieser Bemerkung enthält das Londoner Blatt einen heiklen Punkt der gegenwärtigen englisch-amerikanischen Diskussion um die zukünftige Entwicklung. Eine Nachprüfung der letzten Verlustliste ergab nämlich die erstaunliche Beobachtung, daß die verlorenen Schiffe zum überwiegenden Teil britischer Nationalität waren. Daraus schließt man in London — und vermutlich nicht mit Unrecht — daß die Transporte zwischen den Vereinigten Staaten und den europäischen bzw. afrikanischen Häfen hauptsächlich durch englische Dampfer erfolgen, während die amerikanische Tonnage offensichtlich zurückgehalten wird.

Mit wachsender Erbitterung verfolgt man in London zudem, wie Roosevelt einen Stützpunkt nach dem anderen an sich reißt. Auf den Routen über den Atlantik und Pazifik, ja selbst bis Indien hinüber, wird auf diese Weise langsam aber sicher die englische Konkurrenz verdrängt. In den Gefahrenzonen wer-

den vorwiegend englische Schiffe eingesetzt, während die Amerikaner ihre Tonnage schonen, und ihrer Handelsflotte durch Neubauten das dominierende Übergewicht im künftigen Weltmarkt zu verschaffen versuchen. Angesichts der ungeheuren Verluste der vier Kriegsjahre und der amerikanischen Perfide muß es heute jedem Engländer klar werden, daß Großbritannien Macht auf den Meeren dahin ist.

Der USA-Marineminister Knox brüstete sich in einer Ansprache vor Seesoldaten offen damit, daß die Vereinigten Staaten heute nicht nur die größte Handels- sondern auch die größte Kriegsflotte besäßen. Als sich die Engländer im Jahre 1922 schweren Herzens entschlossen, die Amerikaner vertraglich Flottenparität zuzugestehen, ließen sie sich eine solche Entwicklung bestimmt nicht träumen. Churchill aber schweigt zu alledem. Er konnte den Unterhausinterpellanten weder eine Lüge, noch die Wahrheit sagen, denn er hat die Sorge im eigenen Land und den Hohn der Bundesgenossen zu befürchten.

Es stehen in der Tat, wie der Londoner „Daily Express“ in einer Betrachtung über die U-Boot-Gefahr bemerkt, „schwarze Fragezeichen“ über den Plänen von Casablanca, von denen man sich doch eine radikale Wendung der Dinge versprochen hatte.

Amerikanische Bilanz

Berlin, 3. April. Nachdem im Laufe der Zeit zahllose verschiedenartige Meldungen über den Schiffsbau in den Vereinigten Staaten von Amerika veröffentlicht worden sind, scheint nunmehr die authentische Ziffer festzustehen. Sie ist im Jahresbericht der amtlichen nordamerikanischen Marinekommission enthalten und verzeichnet für das Jahr 1942 eine Indienststellung von Handelsschiffen mit 8,09 Millionen Gewichts-tonnen. Damit sind sogenannte Dead-Weight-Tonnen gemeint, die etwa zwei Drittel der Bruttoregistertonnen (BRT) ausmachen. Danach hätten die nordamerikanischen Werften im vergangenen Jahr rund 5,5 Mill. BRT in Dienst gestellt. Diese Zahl liegt wesentlich

Herzliche Aussprache des Führers mit König Boris

Führerhauptquartier, 2. April. Der Führer empfing am 31. März in Anwesenheit des Reichsaussenministers von Ribbentrop König Boris von Bulgarien und hatte mit ihm eine lange und herzliche Aussprache, die im Geiste der traditionellen Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien verlief.

unter den allein von den deutschen U-Booten gemeldeten Versenkungen.

Die Auskunft der nordamerikanischen Marinekommission sagt übrigens nichts über die Schiffsreparaturen, die offenbar in Rückstand geraten sind und die einen erheblichen Teil der Werftkapazität absorbieren würden, wenn man sie in beschleunigtem Tempo nachholen wollte. Auch über den Bestand an Facharbeitern wird nichts gesagt. Die Zahl der im Jahre 1942 gebauten Handelsschiffe wird auf 746 angegeben, rechnet man jedes Schiff durchschnittlich mit 7000 bis 7500 BRT, wie es tatsächlich den Angaben der deutschen und der italienischen Wehrmachtberichte entspricht, so kommt man genau auf die Zahl von 5,5 Mill. BRT.

Wenn in der amtlichen Information weiter gesagt wird, daß 542 von den insgesamt 746 Seeschiffen den Typ „Liberty“ hatten, also zu den nicht sehr hochwertigen Kaiserschen Serienschiffen gehören, die eine Stunden-geschwindigkeit von kaum 10 Seemeilen besitzen, so ist damit klar erwiesen, daß sich die alliierte Tonnage auf der absteigenden Linie befindet und die größten Schwierigkeiten haben dürfte, auch nur die bisherigen Aufgaben weiter zu bewältigen. Die Übernahme neuer großer Aufgaben erscheint danach nicht möglich.

21 feindliche U-Boote im Mittelmeer versenkt

Die Erfolgsbilanz der Italiener: 187 000 BRT im März vernichtet.

In Italien werden die Gesamtverluste bekanntgegeben, die die italienischen Streitkräfte der gegnerischen Versorgungsschiffahrt im Monat März beibrachten. Sie beziffern sich auf insgesamt 187 000 BRT, und zwar wurden 138 000 BRT von italienischen Luft- und Seestreitkräften im Mittelmeer versenkt, während 49 000 BRT feindlichen Schiffsraums den italienischen U-Booten im Atlantik zum Opfer fielen. Damit haben die Achsenstreitkräfte im März in gemeinsamer Aktion 1 Million 113 000 BRT versenkt.

In Italien werden im Zusammenhang mit der Bekanntgabe der Versenkungsergebnisse, die Schwierigkeiten unterstrichen, die das Mittelmeer gegenwärtig zum U-Boot-Einsatz bietet. Es wird darauf hingewiesen, daß die U-Boote im Mittelmeer, in einem geschlossenen Meer, gegenwärtig an den vom Feind besetzten Küsten operieren müssen, und deshalb einer starken gegnerischen Luftwaffe ausgesetzt sind. Diese Gefahren werden noch dadurch erhöht, daß der Gegner über eine große Anzahl von Flugzeugen in diesem Raum verfügt, die von den zahlreichen Flugplätzen längs der Küste von Syrien, Palästina, Ägypten und Libyen sowie von Algerien und Marokko eingesetzt werden. Zudem bilden die Minen die durch Flugzeuge überall im Mittelmeer ausgelegt werden können, große Gefahren für die U-Boote. Diese Schwierigkeiten machen sich übrigens auch auf der Seite des Gegners bemerkbar, der in den letzten sechs Mo-

naten im Mittelmeer 21 U-Boote durch Versenkung und 15 durch Beschädigung einbüßte.

Neue Befehlshaber der italienischen Kriegsmarine

Rom, 3. April. Amtlich werden folgende Ernennungen in den hohen Kommandostellen der italienischen Kriegsmarine bekanntgegeben: Geschwaderadmiral Angelo Jachino wurde zum Generaladmiral befördert und gleichzeitig zum Vorsitzenden des Komitees der Admiräle ernannt. Admiral Edoardo Somigli wurde zum Oberbefehlshaber der die Schiffsahrt schützenden Seestreitkräfte, und Admiral Carlo Bergamini zum Oberbefehlshaber der Schlachtflotte ernannt.

Im März 1267 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Starke Sowjetangriffe südlich des Ladogasees zusammengebrochen

Aus dem Führerhauptquartier, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Gegen die Front südlich des Ladogasees führte der Feind in mehreren Wellen vorgetragene starke Angriffe, die im Abwehrfeuer oder in Nahkämpfen zusammenbrachen. An der übrigen Ostfront nur geringe örtliche Kampftätigkeit. Im März verloren die Sowjets 1267 Flugzeuge. Hiervon wurden 1028

in Luftkämpfen, 143 durch Flak-artillerie der Luftwaffe und 36 durch Truppen des Heeres abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört.

In Tunesien waren die feindlichen Angriffe gestern schwerer als an den Vortagen. Größere Vorstöße nordamerikanischer und britischer Kräfte gegen die mittel- und süd-tunesische Front wurden abgewiesen. Deutsche und italienische Truppen erzielten durch örtliche Angriffe Stellungenverbesserungen und vernichteten abgeschnittene feindliche Gruppen.

Deutsche Jäger schossen über dem tunesischen Kampfraum und bei Kreta 10 feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Tagesvorstöße schwacher feindlicher Fliegerkräfte richteten sich gegen die besetzten Westgebiete und die Stadt Trier. Vier Flugzeuge wurden abgeschossen.

400 000 polnische Kinder in der Sowjetunion angekommen

K.E.B., 3. April. Nach Englands Willen haben sich bekanntlich die Polen mit der Sowjetunion zu vertragen. Politisch ist sogar eine »Freundschaft« kanstruiert worden, mit der Churchill und Genossen nach Belieben und Zweckmäßigkeit jonglieren. Die polnische Emigrantengovernment in London fühlt sich dabei nicht sonderlich wohl. Vielleicht hat sie sogar den »Hilferuf« veranlaßt, den ein Bischof namens Cawlina jetzt über das Reuterbüro in die Welt jagt. Dieser geistliche Herr versichert, daß 400 000 von 1 Million polnischer Kinder, die im Jahre 1939 und 1940 nach Rußland abtransportiert wurden, an Hunger und Kälte gestorben sind. Das ist das wahre Gesicht der neuen »Freunde« der Polen!

Überwindung des inneren Konflikts

Von Franz Moraller

Nur wer Menschen kennt, kann Menschen führen. Zu den unabdingbaren Eigenschaften jeder erfolgreichen Führerpersönlichkeit gehört ein sicherer psychologischer Instinkt. Wenn es am Einfühlungsvermögen mangelt, wer die innere Verfassung der Geführten nicht richtig beurteilt, wer sich in der Wirkung getroffener Maßnahmen und Anordnungen verschätzt, der wird auch bei bestem Willen nicht zu den Ergebnissen gelangen, die er erzielen will.

Wenn unser Gauleiter in seiner letzten Straßburger Rede offen davon sprach, daß ihm die inneren Konflikte wohl bekannt seien, die mancher Elsässer heute in sich selbst auszumachen hat, dann beweist uns das, wie weit er davon entfernt ist, seine Aufgabe im deutschen Elsaß nur als eine machtpolitische oder verwaltungstechnische zu sehen. Es geht ja heute nicht mehr um die Rückgewinnung des geographischen Begriffes Elsaß, die längst durch die deutsche Wehrmacht vollzogen und damit allen formalen Erörterungen entzogen ist. Es geht vielmehr um die Gewinnung der wertvollen menschlichen Substanz in diesem urdeutschen Raum, und darum kann das Schwergewicht der Aufgabe eben nur im geistigen und seelischen Bereich liegen. Es war der tragische Fehler des kaiserlichen Deutschland nach 1871, das nicht erkannt zu haben. Es wird einmal vor der Geschichte als ein bleibendes Verdienst nationalsozialistischer Führungskunst gelten, daß sie in Verständnis, Geduld, aber, wo es nicht anders ging, auch in ruhiger Entschlossenheit den Weg gegangen ist, der zum Ziele führt.

Das Elsaß im nationalsozialistischen Reich ist keine Machfrage. Wohl aber ist es, wie es der Gauleiter vor kurzem in einer Aussprache mit seinen engsten Mitarbeitern genannt hat, ein Erziehungsproblem.

Es mag manchen Elsässer geben, der mit dieser Feststellung nicht ohne weiteres einverstanden ist. Mancher, der sich heute noch in einer unklaren Haltung gefüllt, wird die Frage aufwerfen, wieso wir überhaupt auf den absurden Gedanken kommen können, erwachsene Menschen erziehen zu wollen. Aber auch mancher, der sich rückhaltlos zu Deutschland und seinem Kampf bekennt, wird uns entgegenhalten, daß sein Deutschland nichts Erworbenes oder Angelerntes sei, sondern durch Blut und Abstammung bestimmt werde, und daß man es entweder in sich trage oder nicht; daß man aber auf keinen Fall dazu erzogen werden könne. Das ist auch unbestreitbar richtig; aber in diesem Sinn darf der Begriff Erziehung eben nicht ausgedeutet werden. Daß man einen x-beliebigen Menschen, dem die völkischen Voraussetzungen fehlen, nicht zu einem Deutschen erziehen kann, das weiß niemand besser als wir. Es ist noch keine von uns »eingefallen«, etwa die Judenfrage durch »Erziehung« lösen zu wollen. Wenn der Gauleiter vom Elsaß als einem Erziehungsproblem sprach, dann meinte er damit nichts anderes, als die Lösung und Beseitigung jener inneren Konflikte, die durch ein wechselvolles politisches Schicksal und fremde Erziehungsversuche in die deutsche Seele des Elsässers mit mehr oder weniger Erfolg hineingetragen wurden. Daß sie vorhanden sind, wird keiner, der ehrlich ist, bestreiten. Daß sie beseitigt werden müssen, ist die Forderung unserer Zeit, die nur durch Klarheit und Haltung gemeistert werden kann. Auf welchem Wege das geschehen soll, erkennen wir, wenn wir uns klar werden, wie sie entstanden sind.

Das Elsaß ist deutsch. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Blut, das in den Adern der Menschen dieses und jenseits des Rheines fließt. Daß es in Jahrhunderten eines wechselvollen Schicksals seine Sprache als den höchsten Ausdruck seines Volkstums bewahrt hat, obwohl vielleicht ein Verzicht auf diese Eigenart oftmals vor teilhafter erschienen wäre, ist der sicherste Beweis für die unsterbliche Kraft seines Blutes. Diese Erkenntnis ist die wesentlichste und entscheidende für die Gegenwart und Zukunft dieses Landes; sie ist die Grundlage der konsequenten Politik, durch welche heute der Gauleiter im Namen des Reiches das Schicksal dieses Rau-

Bolschewistische Expansionspläne auch in Ostasien

Sensationelle Enthüllungen der „Times“ über Moskaus Absichten auf Mandschukuo und Sinkiang

Berlin, 3. April. Mit zynischer Offenheit erörtert man in den USA die Pläne der Sowjets. Zwar ist der Krell nicht redselig genug, um seinem Bundesgenossen alle Gebiete aufzuzählen, die er sich aneignen möchte. Aber es steht für Amerika fest, daß man den Bolschewisten ein Teil Europas und Asiens zum Fraß vorwerfen müßte. Behaglich malt die amerikanische Zeitschrift »Times« aus, wie es wäre, wenn sich die Sowjetarmee über den europäischen Kontinent ergießen würde.

»Der gesunde Menschenverstand, meint das Blatt in einer Übersicht, über die politischen Beziehungen zwischen Moskau und Washington, sagt einem, daß die Bolschewisten Konzessionen in Europa verlangen werden. Möglicherweise das Gebiet von Petsamo in Nordfinland und eine Einflußzone auf dem Balkan. Damit wäre Europa entmachteter. Jahrhundertlang haben die westeuropäischen Staaten gekämpft, um die russische und osmanische Herrschaft abzuschütteln. Heute wären die USA mit einer Handbewegung — als Beschützer der freien kleinen Völker! — bereit,

das gesamte Gebiet von Lappland bis Mazedonien den Sowjets auszuliefern.

»Der gesunde Menschenverstand« oder was in der amerikanischen Politik dafür gilt, läßt die »Times« außerdem für selbstverständlich halten, daß der Krell auch an den Dardanellen herrschen will. Bis jetzt war es in Europa immer wieder gelungen, die Moskowiter von der Meerenge zurückzuweisen. Früher fanden sich die europäischen Mächte zu einer geschlossenen Phalanx, um derartigen Expansionsdrängen vorzubeugen. Heute hat sich England auf die andere Seite geschoben und würde auch in dieser Beziehung die Interessen der europäischen Mächte verraten.

Der »Times« verdanken wir aber auch die Behauptung, daß die Sowjets noch viel mehr wollen. Keineswegs seien sie mit Europa allein zufrieden. In Asien haben sie auch weitgehende Ansprüche. Zunächst würden sie Mandschukuo verlangen, um es aus dem ostasiatischen Staatenbund herausreißen und in eine sowjetische Republik zu verwandeln. Das nächste Opfer würde Korea sein, welches sie wiederum in eine Republik umwandeln möchten.

Das Ende der ostasiatischen Wohlstandssphäre stünde dann, wie sich wohl jeder Chinese und Mandschuke denken kann, bevor. Selbst dem Tschungking-Regime dürfte es wohl unbehaglich zu Mute werden bei dem Gedanken, daß die Sowjets so weit ausholende Umklammerungen vorhaben. Im gleichen Atemzug ist die »Times« bereit, den Bolschewisten die chinesische Provinz Sinkiang auszuhändigen, obwohl Roosevelt neuerdings dort einen Konsul ernannt hat. Gerade diese Ernennung bestätigt, wie sehr Sinkiang politisches Verhandlungsobjekt der drei würdigen Partner geworden ist.

Zwischen den Zeilen bekundet das amerikanische Blatt lediglich Befürchtungen über ein Vordringen der Sowjets in Gebiete, die sich die USA als Einflußzone aneignen möchten. Aber sonst hat es keinerlei ernsthafte Bedenken. Es propagiert eine Politik des Mitmachens und der Verständigung mit dem Krell und stellt sich vor, wie es wäre, wenn »die Hölle losgeht«, wenn die Sowjets so könnten, wie sie so gerne wollten. Daß sie aber nicht so können wie sie wollen, wird ihnen noch ausreichend verdeutlicht werden...

mes gestaltet. Um diese These kann nicht mehr gefeilscht und debattiert werden. Vor ihrer geschichtlichen Wahrheit verblissen alle tendenziösen Geschichtsklitterungen und politischen Ressentiments, ebenso wie alle formalistischen Einwände und Spitzfindigkeiten, Stärker als alle Jurisprudenz ist das Recht des Blutes. Wer sich gegen dieses Recht erhebt, hat weder Anspruch auf Verständnis noch auf Schonung; er stellt sich selbst außerhalb der Gemeinschaft des Blutes und der natürlichen Ordnung und mag sehen, wo er bleibt. Hier liegt jedenfalls keine Wurzel zu einem menschlich verständlichen inneren Konflikt, der Anspruch auf Geduld und Nachsicht heischen könnte.

Wo aber Erkenntnis und Bekenntnis zu dieser Tatsache selbstverständliche Voraussetzung ist, dort ist auch Platz für das Verständnis von Erscheinungen, die nun einmal bedingt sind durch machtpolitische Vorgänge der Vergangenheit, die kein Elsässer deutschen Blutes jemals gewollt hat und für die er darum auch nicht verantwortlich gemacht werden kann. Es wäre, wie der Gaulleiter das in seinen Reden immer wieder betont und durch seine Haltung bewiesen hat, grundfalsch, vor diesen Dingen einfach die Augen zu verschließen und an jeden Elsässer den Maßstab anzulegen, den wir an einen alten Nationalsozialisten anzulegen gewohnt sind. Der Weg der Deutschen im Elsaß hat sich nun einmal im Jahre 1918 getrennt, und erst im Jahre 1940 konnte er sich wieder vereinen zu der Straße, auf der wir heute gemeinsam in die Zukunft marschieren. Was an Erlebnis und Erfahrung dazwischen liegt, ist hier und dort grundverschieden. Das Reich erlebte in der Niederlage des Jahres 1918 seinen schwersten Zusammenbruch; es erlebte den furchtbaren Würgegriff des Versailler Diktates, es ging durch die bittere Not der Inflation und durch das grauenhafte Elend der Arbeitslosigkeit; es drohte von innen her zu zerbrechen unter Bruderzwist und kommunistischer Zersetzung. Es stand am Rande der Verzweiflung und des Untergangs. Und es besann sich doch wieder auf sich selbst und erhob sich in schwerem Kampf; es fand seinen Führer Adolf Hitler und den Glauben an die eigene Kraft — es nahm sein Schicksal wieder in die eigenen, starken Hände, meisterte es in beispielloser Anspannung aller Kräfte und erlebte seinen triumphalen Aufstieg zu neuer Macht und Größe.

Das Elsaß ging einen andern Weg. Nicht aus eigenem Willen! Bis zum letzten Augenblick hatte es allen Kampf und alle Not als treues Glied des Reiches getragen, 37 000 seiner Söhne hatten ihre Treue mit ihrem Blut besiegelt. Dann riß es der »Sieger« an seine Seite. Und wenn auch für viele der Besten damit ebenfalls ein schwerer Kampf um ihr deutsches Volkstum begann, so kam nach all den schweren Sorgen und Entbehrungen, die es mit Deutschland geteilt hatte, äußerer Friede und innerer Wohlstand ins Land, wie ihn die Menschen im Reich seitdem auch nicht annähernd mehr kennengelernt haben. Eine zweifelhafte Pariser Agitation versuchte mit wachsender Intensität die Stimme des deutschen Blutes zu übertönen, und es wuchs schließlich eine Generation heran, die von Deutschland wenig mehr kannte, als das Zerrbild, das jüdischer Haß und gallischer Chauvinismus von ihm zeichneten. So konnten die zwei Jahrzehnte der gewaltsamen Trennung an den Menschen im Elsaß ebensowenig spurlos vorübergehen, wie sie am deutschen Volke spurlos vorübergegangen sind.

Und hier liegt die Wurzel des Konflikts, den so mancher brave Elsässer heute noch in seiner Brust trägt. (Schluß folgt)

Tojo beim mandschurischen Kaiser Jugendtreffen in Nanking

Tokio, 3. April. Ministerpräsident General Tojo, der zur Zeit in Shingking weilte, wurde am Freitagvormittag vom Kaiser von Mandschukuo in Audienz empfangen. Am Mittag war er beim Kaiser zu einem feierlichen Bankett eingeladen. Die mandschurische Presse begrüßt die Ankunft Tojos und unterstreicht einstimmig die Wichtigkeit dieses Besuchs, dessen Bedeutung in der Verstärkung des Geistes der verschworenen Gemeinschaft zwischen Japan und Mandschukuo liege. Die Blätter erinnern überdies daran, daß Tojo, als er vor sechs Jahren die wichtige Stellung eines Oberkommandierenden der Kwantungarmee innehatte, sich lebhaft für die Entwicklung eines industriellen Planes für Mandschukuo interessierte.

Während des Besuchs Tojos in Mandschukuo fand in Nanking das erste Großasiatische Jugendtreffen statt. In einer Ansprache an die Teilnehmer erklärte Staatspräsident Wangtschingwei u. a., daß das Zusammenkommen der chinesischen Jugend von Nord-, Zentral- und Südchina mit der Jugend aus Mandschukuo und Japan den Weg der Einigung Großasiens anzeige und ein Zeichen der Bereitschaft sei, England und die USA, zu vernichten.

Offensivstöße der Sowjets gegen den Kubanbrückenkopf

Die Straßen völlig abgetrocknet — Neue sowjetische Stoßtaktik — Der Operationsraum am Kuban

Berlin, 3. April. Am Schwarzen Meer hat die warme Witterung Wege und Straßen völlig abgetrocknet, so daß Kampfhandlungen nunmehr möglich sind. Deshalb versuchen die Sowjets zur Zeit in überhäufigen Offensivstößen, bei denen sie eine neue Stoßtaktik anwenden, den deutschen Kubanbrückenkopf zu besichtigen. Die seit dem 26. März entbrannten Kämpfe sind schwer und hart, doch haben sie bisher dem Angreifer keinen Erfolg gebracht.

Nach der Zurücknahme der deutschen Armeen aus dem nördlichen Kaukasus haben sich unsere Truppen bekanntlich im nordwestlichen Zipfel des Kaukasus festgesetzt. Hier reichen die umkämpften Stellungen seit Wochen vom Südufer des Asowschen Meeres bis nach Noworossisk; sie umfassen somit den größten Teil des Mündungsgebiets des Kuban, die Tamanhalbinsel und die nordwestlichen Ausläufer des Kaukasusgebirges. Der so gebildete Brückenkopf ist von der Halbinsel Kertsch durch eine stellenweise nur acht Kilometer breite Meerenge getrennt.

Kämpfe in Lagunen und Sümpfen

Den Vorteil des Brückenkopfes bildet das Mündungsgebiet des Kuban. Die jeden Sommer stattfindenden Überschwemmungen führen dieser Landschaft reiche Feuchtigkeit und fruchtbare Schwemmerden zu. Infolgedessen hat sich hier eine üppige Pflanzenwelt entwickelt, während undurchdringliche Wälder zahlreiches Wild bergen und die vielen Lagunen, Wasserarme, See und Sümpfe bevorzugte Laichplätze für die vielen Vögel sind. Schlammvulkane von der Größe ansehnlicher Hügel liefern eine Unmenge von Schlamm. Bohrtürme weisen deutlich auf die Ölfindigkeit dieser Landschaft hin. Das Mündungsgebiet des Kuban ist trotz alledem fast unbewohnt. Das hat seinen Grund darin, daß diese Landschaft wegen der geringen Erhebung über dem Meeresspiegel fast nicht trocken zu legen ist. Die einzige Bodenkultur, die hier zu Hause ist, ist der Anbau von Reis, der ja bekanntlich in Sumpfgewässern, bei warmem Klima betrieben werden kann.

Während des vergangenen Winters gelang es den Sowjets, unter der Ausnutzung der vereisten Lagunen, Flußarme und Sümpfe sich im Nordteil des Mündungsgebietes festzusetzen, von wo aus sie ununterbrochen Angriffe gegen die höher gelegenen deutschen Stellungen unternahm. Nach der Schneeschmelze wurden jedoch wegen des Hochwassers und des Auftauens der Sümpfe ihre Verbindungen zum Hinterland und damit ihren Nachschub stark behindert, so daß sie größtenteils wieder aus den gewonnenen Stellungen herausgeworfen werden konnten.

„Spanien schlug die erste Abwehrschlacht“

Zeitung „Madrid“ über die Hintergründe des Bürgerkrieges

Madrid, 3. April. Anlässlich des vierten Jahrestages des nationalen Sieges in Spanien befaßt sich der bekannte Publizist Melchor de Almagro in der Zeitung „Madrid“ mit den Hintergründen des spanischen Bürgerkrieges. Er erklärt u. a., die spanischen Bolschewisten wären niemals gefährlich geworden, wenn nicht gewisse Mächte sie von Anfang an unterstützt hätten, allen voran die Sowjetunion.

Moskau hatte nachgewiesenermaßen eine gleichzeitige Revolution in Spanien und Frankreich geplant, um eine Weltrevolution vorwärtszutreiben und mit den beiden bolschewisierten Ländern ein Sprungbrett nach England und Südamerika zu gewinnen. Die in sich gefestig-

ten antibolschewistischen Länder Deutschland und Italien sollten später von beiden Seiten erdrückt werden. Durch die Voraussicht General Francos wurde mit Unterstützung Deutschlands und Italiens der Plan Moskaus vereitelt und trotz der anfänglich zahlenmäßigen und materiellen Unterlegenheit die erste große Schlacht gegen den Bolschewismus gewonnen.

Der gegenwärtige Weltkrieg, der auch eine Fortsetzung des Kampfes in Spanien ist, kann nur mit der Vernichtung der bolschewistischen Ideologen oder mit dem Untergang Europas enden. Spanien kam die Mission der ersten Abwehrschlacht zu, die heute durch die Freiwilligendivision fortgesetzt wird.

Feindliche Vorstöße in Mittelunesien abgewiesen

Achsenluftwaffe griff Auto- und Truppenkolonnen erfolgreich an

Rom, 3. April. In seinem Bericht vom Freitag meldet das italienische Hauptquartier u. a.: Im Mittelabschnitt der tunesischen Front wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Luftverbände der Achsenmächte griffen in verschiedenen aufeinanderfolgenden Aktionen feindliche Auto- und Truppenkolonnen sowie die Hafenanlagen von Bone an. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf neun feindliche Flugzeuge ab, fünf weitere wurden durch die Bodenabwehr von Sfax zum Absturz gebracht.

Die Abwehrschlacht in Tunesien dauert weiter an. In der Gesamtentwicklung der tunesischen Front sind jedoch keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen. Der Schwerpunkt der gegenwärtigen Kampfhandlung liegt augenscheinlich im mitteltunesischen Frontraum, wo die englisch-amerikanischen Streitkräfte mit allen Mitteln den

Durchbruch zur Küste zu erzielen suchen, der die operative Hauptidee der angelsächsischen Offensive zu sein scheint. Aber alle Durchbruchversuche der Engländer und Amerikaner scheiterten an dem harten Widerstand der deutsch-italienischen Truppen, die weiterhin in schweren Kämpfen ihre hervorragende Abwehrkraft bewiesen.

Die Bedeutung des Brückenkopfes. Die von den deutschen Truppen zäh verteidigten Stellungen am Kubanbrückenkopf haben für die deutsche Führung eine hohe Bedeutung: Sie versperren der sowjetischen Schwarzmeerflotte die Einfahrt in das Asowsche Meer und nehmen gleichzeitig den Bolschewisten jede Möglichkeit einer nochmaligen Landung auf der Krim. Schließlich erfüllt der Kubanbrückenkopf die strategische Aufgabe eines jeden Brückenkopfes, nämlich möglicher Ausgangspunkt für eine neue Offensive zu sein.

Ausschaltung der Juden in den Niederlanden

Acht holländische Provinzen von Juden befreit

Amsterdam, 3. April. Die Ausschaltung des Judentums aus dem germanischen Volkskörper schreitet auch in den Niederlanden weiter voran. Eine wichtige Etappe dieser Entwicklung ist die jüngste Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, des SS-Gruppenführers Rauter, vom 10. April ab Juden der Aufenthalt in nicht weniger als acht der elf Provinzen in den Niederlanden verboten ist. Lediglich die Provinzen Nordholland, Südholland und Utrecht werden

einsteilen von den Maßnahmen nicht berührt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch hier das Judentum bis in absehbarer Zeit seine Rolle ausgespielt haben wird.

Die betroffenen Juden haben sich sämtlich in einem Sammellager zu melden, worauf sie nach und nach zum Arbeitseinsatz in die Ostgebiete abgeschoben werden. Das Betreten von Lokalen, Theatern und Lichtspielhäusern, der Aufenthalt in den Parkanlagen ist ihnen ebenfalls untersagt. Ebenfalls ist ihnen die Benutzung von Rundfunkgeräten und Fernsprechanlagen nicht gestattet. Auch das Recht auf Grundbesitz ist ihnen entzogen.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 3. April

Oberleutnant Hans Beißwenger, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt, nachdem er bei Feindberührung zwei sowjetische Flugzeuge abgeschossen hatte. Oberleutnant Beißwenger, der als Sohn eines Volksschullehrers am 8. 11. 1916 in Mittelfischbach (Württemberg) geboren wurde, hatte in zahlreichen Luftkämpfen insgesamt 150 Gegner abgeschossen.

„Soldatengeld“ wird Landeswährung

Die Notenbank im Ostland nimmt nun ihre Tätigkeit auf. Sie verschafft dem Reichskommissariat Ostland eine einheitliche geldwirtschaftliche Grundlage. Als Zahlungsmittel gelten die Reichskreditkassenscheine. Das heißt, man hat von der Schaffung einer neuen Währung abgesehen, im Gegensatz zu dem Verfahren, das für die Ukraine gewählt wurde. Während die Reichskreditkassenscheine bislang vornehmlich als „Soldatengeld“ galten (und diese Funktion in anderen Gebieten auch behalten), werden sie jetzt erstmals Währungseinheit für einen fest umgrenzten Wirtschaftsraum und mit den Eigenschaften einer Landeswährung ausgestattet. Die Notenbank hat für die Sicherstellung dieser Währung zu sorgen.

Bislang waren die Reichskreditkassenscheine gewissermaßen ein außerhalb der Reichsgrenzen umlaufendes und nur dort gültiges Nebengeld der Reichsbank, jetzt sind sie für das Ostland zugleich ein an die Zentralnotenbank in Riga gebundenes Zahlungsmittel, dessen Kaufkraft durch die entsprechenden währungs- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu sichern ist. Selbstverständlich arbeitet die Notenbank Ostland genau so eng mit der Reichsbank zusammen, wie dies seitens der Zentralnotenbank Ukraine geschieht.

Durch die Übernahme der Reichskreditkassenscheine als einheitliche Währung für das Ostland wird die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit eines Gebietes betont, in dem früher drei Kleinstwährungen bestanden, drei Zollgrenzen, drei eng im Raume sich stößende wirtschaftspolitische Märkte, während jetzt die Zusammenfassung der verschiedenen Generalkommissariate die Behebung der Landwirtschaft wie der Industrie erleichtert. Der Geschäftskreis der Notenbank entspricht den üblichen Aufgaben einer modernen Notenpolitik, die viel beweglicher gehandhabt werden kann als zu Zeiten des Goldmechanismus, daher aber auch um so größeres Verantwortungsbeußtsein verlangt.

Juden zehren am englischen Volk Wachsende antisemitische Stimmung

Genf, 3. April

Wie die Zeitung »News Chronicle« vom 1. April berichtet, mache sich die feindliche Stimmung der englischen Bevölkerung gegen den wachsenden jüdischen Einfluß immer stärker bemerkbar. Die Rabbiner müßten ihre jüdische Gemeinde bereits von der Kanzel herab warnen und sie bitten, sich in keiner Weise auffällig in der Öffentlichkeit zu benehmen. Das Blatt wirft die Frage nach den Gründen für diese Judenfreundlichkeit auf und muß dabei feststellen, daß die unbestreitbar feststehende Tatsache, daß viel zu viel Juden sich im Schwarzhandel betätigen und auf diese Weise die Notlage des englischen Volkes ausnutzen, eine der wesentlichen Ursachen für die wachsende antisemitische Einstellung des englischen Volkes sei.

UNSERE KURZSPALTE

150 Todesopfer in Rotterdam. Bei dem Bombenangriff auf ein Arbeiterviertel in Rotterdam sind nach bisherigen Ermittlungen 180 Tote und über 400 Verletzte zu beklagen. Dieser ruchlose Überfall hat in der niederländischen Öffentlichkeit helle Empörung hervorgerufen.

60 iranische Dörfer vernichtet. Die im Iran stationierten bolschewistischen Streitkräfte haben 60 iranische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Die Greuelthat erfolgte angeblich als Rache für die Vernichtung der bolschewistischen Kundgebungen, die insbesondere in der Gegend von Täbris stattfanden.

Australische Verluste auf Neuguinea. Der Befehlshaber der australischen Landstreitkräfte, General Blamey, gab an, daß bei den Kämpfen auf Neuguinea bisher ungefähr 3900 australische Soldaten gefallen seien. Ueber die Zahl der Vermissten und Verwundeten macht er keine Angaben.

Flugdienst Tokio—Schanon. Das erste Flugzeug auf der Flugstrecke Tokio—Schanon ist Freitag nach Tokio geflogen. Wie aus einer Meldung aus Tokio hervorgeht, ist Freitag auch das erste Flugzeug, das den Flugdienst zwischen Tokio und Schanon versieht, in Tokio gestartet.

Südsachalin wurde Japan einverleibt. Im Zuge der bereits im Herbst vergangenen Jahres beschlossenen Verwaltungsreform wird das Gebiet von Karafuto (Südsachalin) mit Wirkung vom 1. April dem Mutterland als japanische Provinz einverleibt. Damit kommt Karafuto, das 36 Jahre lang ein gewisses Eigenleben als japanisches »Ueberseegebiet« führte und bisher dem Kolonialministerium unterstand, unter die direkte Verwaltung des japanischen Mutterlandes.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerlei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Britisch-amerikanischer Machtkampf in Nordafrika

Die Hintergründe des Streites der französischen Statisten — Catroux verhandelt in Algier

Vichy, 3. April. Der französische General Catroux verhandelt seit einiger Zeit im Auftrag de Gaulles mit Giraud in Algier. Schon vor einigen Wochen wurden solche Verhandlungen geführt, aber ohne Erfolg. Die jetzigen sollen mehr Aussicht haben, wie in Algier behauptet wird. Weshalb die Verräter-Generäle eigentlich uneinig sind, können sie im Grunde selbst nicht genau angeben. Zunächst behaupten die Anhänger de Gaulles, die anderen seien Vertreter der Politik der Vichy-Regierung. Vichy aber bestreitet etwas mit Giraud und seinen Anhängern gemein zu haben, und Giraud selbst bekannte sich rückhaltlos zur Dritten Republik, also zu dem Regime, das Vichy gerade beseitigt hat. Damit hätten also die angeblichen „Mißverständnisse“ geklärt sein müssen. Aber das Gezänk geht weiter und ist auch jetzt noch nicht beendet.

Worum es hier im Grunde genommen geht, erfährt man von den Angelsachsen, die an diesem Streit auf ganz besondere Weise interessiert sind. Giraud verwaltet die französischen Gebiete, die unter der UAS besetzt sind und de Gaulle den früheren Bundesgenossen geraubt hat. Von beiden Seiten wird nun eine Zusammenfassung der französischen Gebiete gewünscht, wobei jeder hofft, die alleinige französische Erbschaft antreten zu können. Darum also der Streit, den die Statisten Girauds und de Gaulles angeblich als „Patrioten“ im Auftrag ihrer Geldgeber und „Beschützer“ austragen.

Catroux spielt dabei eine interessante Vermittlerrolle. Er steht zwar noch im Lager de Gaulles, hält es aber anscheinend für nützlich, sich auf Seiten der USA zu schlagen. Bei seiner bisherigen Tätigkeit in Syrien hat er erfahren, daß die Briten als Auftraggeber recht unangenehm sein können. Auch de Gaulle würde lieber für amerikanische als für englische Rechnung arbeiten. Er ist jedoch schon so stark an England gebunden, daß der Umfall schwierig geworden ist. Ueberdies ist Roosevelt persönlich gegenüber de Gaulle mißtrauisch, weil dieser schon zu lange und zu ergeben für die „Konkurrenz“ arbeitet. Nicht weniger schwierig ist die Frage der Postenbesetzung. De Gaulle will natürlich auch unter amerikanischer Obhut die gesamte Leitung der französischen Emigration haben. Catroux, der aus Oran stammt, und die arabische Sprache fließend spricht, reflektiert auf den Posten des nordafrikanischen Chefs. Hier aber steht Giraud im Wege, der zusam-

men mit dem ermordeten Darlan das ganze Gebiet bis Dakar den Amerikanern ausgeliefert hat und darum in Washington als sehr „verdienstvoll“ gilt.

Was Darlan und Giraud den amerikanischen Auftraggebern damals außerdem noch versprochen haben, konnten sie aber nicht halten. Die geplante Mobilisierung war ein glatter Mißerfolg und die Auslieferung der französischen Flotte in Toulon ist ebenfalls mißglückt, weil die Achsenstruppen zu überraschend zu griffen und die Schiffe sich nur noch selbst versenken konnten. Der amerikanische Präsident hat Giraud im Januar in Casablanca kennengelernt. Bei dieser ersten Begegnung verhielt sich der General nicht so, wie man sich gegenüber einem plutokratischen Chef benehmen muß. Er war hochfahrend, anmaßend und — wie die amerikanischen Zeitungen schreiben — geradezu »unverschämte«. Jedenfalls ist er dadurch Roosevelt als unangenehmer Handlanger erschienen. Seitdem interessiert sich auch Washington für eine allgemeine Bereinigung der französischen Emigrantenfrage, denn die bisherigen Bedenken, Giraud zu enttäuschen, werden jetzt nicht mehr so stark sein wie am Ende des vorigen Jahres.

Der Totenwald am Ladogasee

Zweimal Schlachtfeld gewaltiger Heere — Wo die Sowjets verbluteten

Am Ladogasee, im April (PK.) Eine breite Schneise zieht sich nach Osten durch das große Waldgebiet. Mächtige Hochspannungsmasten, meist gesprengt oder von Vollerfahrgen geknickt rechts vom aufgewickelten Fahrweg. Hier führte einst eine Starkstromleitung nach Leningrad. Hin und wieder eine Abzweigung nach Norden in Richtung Ladogasee. Das Wort hat einen dunklen Klang, in seine Silben mischt sich keine Helligkeit. Es ist, als wäre der Name schon nichts als eine einzige Drohung, als würde er nicht vom lichten Leben, sondern allein vom tausendfältigen Tode sprechen können...

Die verriegelte Stadt

Einst mögen hier bis hinauf an die Ufer des großen Sees abseitig stille Wälder gestanden haben, harte, weißglänzende Birken mit feinem Geäst zwischen kräftigeren Laub- und Nadelbäumen. Einst mögen die versumpften Niederungen still in Zeitlosigkeit dahingedämmert haben. Aber nun hat der Krieg fast unbegreiflich furchtbar das Bild gewandelt. Sein Gesetz hat diesen Wald zum Schicksal für Hunderttausende werden lassen. Wild drüben an der Neva die große Stadt bis auf den mühseligen und langwierigen Weg über den See selbst eingeschürt war, weil sie diesen Ring von innen her allein zu sprengen die Kraft nicht besaß, darum wurde das Wald- und Sumpfgelände südlich des Ladogasees zweimal zum Schlachtfeld gewaltiger Heere. Im Sumpfland wurde um die vor Jahrhunderten durch den Willen eines großen Selbsthüters dem Sumpf abgerogene Neumetropole gekämpft.

Die zweite Schlacht des vergangenen Herbstes und dieses Winters hat den ganzen Raum zutiefst aufgewühlt, ihn aus seiner östlichen Verlassenheit aufgeschreckt und ihm für lange, wenn nicht für immer die Male des Krieges aufgedrückt. Gespensterhaft die astlos aufragenden, zersplitterten Stämme inmitten eines unübersehbaren Trichterfeldes. Hin und wieder ein fast unbeschädigtes Birkenbäumchen wie ein lächelndes Zeichen des Friedens in der wüsten Oede der Vernichtung. Trichter drängt sich an Trichter, wie kleine Krater in der Mondlandschaft. Wie oft geht einer in den anderen über, wie oft buchten sich kleinere in größere doppelt in die Erde. Selbst der alte Aberglaube, daß es selten in einen Einschlag noch einmal voll einschlägt, hat hier den letzten Rest seiner Gültigkeit verloren.

Die ertrunkenen Gräben

Da, wo früher sich der Wald lüchelte oder wo ihn das Trommelfeuer restlos vernichtete, ziehen sich einige verlassene Stellungen hin. Das Tauwetter hat die Gräben beinahe bis an den Rand mit Wasser gefüllt, der nachfolgende Frost legte einen harten Eispiegel darüber. Auch die Bunker und Unterstände, von denen einige noch Zutritt bieten, sind durch den steigenden Grundwasserstand der langsam auftauenden Erde zu niedrigen Höhlen geworden. Tag für Tag mußte man neue Bretter und Balkenlagen auf den Boden legen und trotzdem führen die Schöpfer einer erbitterten Kampf gegen das Ersinken des letzten kümmerlichen Daches über dem Kopf.

So zwingt die Erde die Kämpfer mehr und mehr an ihre Oberfläche, weniger und weniger gewährt sie ihnen in ihren

Furchen und Löchern Schutz. An Stelle von schützenden Gräben werden Brustwehren über dem Boden aufgerichtet, die dem Beschuß- und der Beobachtung stärker ausgesetzt sind, an Stelle von Bunkern unter der Erde fügt man Balken Blockhäusern soweit irgend möglich.

Unter dem sorgfältig getarnten, luftigen Hochstand einer Meßstelle breitet sich der Totenwald am Ladogasee weit aus. Versorgungszüge jenseits der Niederung vor unserer Linie am Südufer des riesigen Wasserovals vor allem sind das Wild, das von hier aus mit schweren Kalibern gejagt wird. Wie am Präsenzteller liegt die Bahnstrecke vor uns. Noch sind die Reste des vor Tagen vernichteten Munitionszuges mit der Schere deutlich erkennbar. Und eben setzt eine Batterie hohe Rauchpilze inmitten das Gewimmel der Arbeiter, die an der Wiederherstellung der Strecke Tag und Nacht werken. Fürwahr ein furchtbar teuer und immer wieder mit neuen Verlusten zu bezahlender Gewinn der Sowjets, dieser schmale Landstreifen am Seeufer und an der Neva!

„Kann es in Flandern und an der Somme im ersten Weltkrieg anders gewesen sein?“ fragt der junge Leutnant, als wir mit einigen Sprüngen den MG-Posten in einem Trichter am rechten Flügel seiner Kompanie erreicht hatten. Vielleicht meinte er damit nicht das Bild des Schlachtfeldes allein, sondern vor allem die unerschütterliche Kraft und das Beharrungsvermögen des deutschen Soldaten, die sich in den Trichterfeldern des Westens vor 25 Jahren in gleicher Weise offenbarten wie in den Schlachten im Totenwald am Ladogasee.

Divisionen in der Zange

In diesen Raum hatten sich die Bolschewiken im Herbst mit Tausenden Geschützen vorgetrommelt, mit Hunder-

ten Panzern vorgewalzt und mit Dutzenden Divisionen vorgeblutet. Hier hatten sie für kurze Zeit zu frohlocken begonnen, weil sie die Verteidiger zurückdrängen konnten. Dann aber hatte sich eine gewaltige Zange um ihren nach Westen stoßenden Keil geschlossen. Und das Ende war eine Vernichtung, deren Spuren die langen Wintermonate, Schnee und Eis nicht hatten tilgen können. Eine endlose Kolonne blutender, zeretzter Gestalten marschiert, ein Vielfaches ihrer Zahl ist als erste breite Schicht der Toten in das Waldmoor gesunken.

Massengrab im Waldmoor

Wieviel vergangenes Leben birgt die umgestülpte Erde? Namenlos ist es untergegangen, so wie es namenlos lebte und zum Kampf antreten mußte. Aber als wollte es sich noch jetzt dagegen ostlich stumpf aufbäumen, streckt es seine erkalten Arme empor: da legt der schwindende Schnee halb verschüttete Körper wieder frei, dort spiegelt sich ein gelbes Gesicht im Eis eines Trichters... und drüben glänzt das braune Fell der gepulverten Kreatur aus den Schollen und Ästen... Zu keiner Zeit ist dieses Schlachtfeld so bar jeder Trostes wie jetzt, da der deckende, vorhüllende Schnee schmilzt und die Male der harten Winterschlacht erbarmungslos bloßgelegt und das Sickerwasser sich zu Seen und Tümpeln zu sammeln beginnt. Wie jetzt, wo das Weiß des Schnees geschwunden, aber vom Grün des Frühlings noch keine Spur zu entdecken ist.

Allmählich nur nimmt der Totenwald am Ladogasee die zweite Schicht der bolschewistischen Gefallenen aus der Winterschlacht auf. In schier unübersehbaren Massen sind sie seit Beginn des Jahres angearrant. Furchbar mäht die deutschen Ab-



Die Kuppel dieses zeretzten Panzers wurde durch eine Sprengladung abgerissen und wie ein Spielzeug 10 m weit durch die Luft geschleudert. PK.-Aun.: Pfeiffer (Sch.)

wehrwaffen. Aber neue Massen traten an, wühlten sich vorwärts durch den Schnee, in dem Tausende von ihnen für immer niedersanken. Jeder Fußbreit des Bodens, den sie gewannen, ist mit dem Leben eines der ihnen erkaufte. Wer fragt drüben, ob das teuer war, ob der Gewinn das Opfer rechtfertigt? Oder beginnt man nicht doch langsam danach zu fragen?

Sowjetische Gefangene trotten in Gruppen durch das Trichterfeld und die Ueberbleibsel dieses einstigen Waldes in ihren erdbraunen, schmutzigen Mänteln. Sie sollen ihre Kameraden beerdigen, die hier und an anderen Stellen nach dem Gegenstoß hinter unserer Hauptkampflinie liegen geblieben sind. Sie tun das mit Stumpfheit und Gleichgültigkeit und jede ihrer Gesten will sagen, wie zwecklos sie ihr Tun halten: es ist doch dasselbe, ob ihre Mitkämpfer irgendwo im Moor versacken, oder ob sich an trockeneren Stellen ein Grabhügel über sie wölbt...

Mauern unsere Frauen, Töchter und Männer zu begraben?

Diese Stadt bot keine militärischen Ziele! Das weiß ich ganz genau, denn ich habe selbst gedient und war Sergeant. Warum also? Haben wir Franzosen den Amerikanern jemals etwas zu leide getan? Ich wüßte nicht! Wir haben ihnen geholfen, ihre Freiheit zu erkämpfen, und die Statue, die am Hafen von Newyork steht und den Namen der Freiheit trägt, ist ein Geschenk unserer Nation.

Sie sagten zwar, diese Amerikaner, daß sie uns die Freiheit bringen. Doch seit wann sind Bomben auf Unschuldige Freiheitskämpfer? Man kann über den Begriff der Freiheit geteilter Meinung sein: Die Revolution des Nationalsozialismus lehrt einen anderen, als ihn die unsrige vor 150 Jahren gepredigt hat. Aber das, was die Bomber Roosevelts über uns ausgeschüttet haben, hat nichts, hat gar nichts mit jenem zu tun, was ein Europäer — gleich, ob Franzose oder Deutscher — unter Freiheit versteht! Es ist, das will ich Ihnen sagen, die Freiheit des Todes, wie sie der Bolschewismus seinen Völkern gebracht hat!

Monsieur sog erregt an seinem Zigarettenstummel, um dann fortzufahren: „Ich bin ehrlich, ich gebe offen zu: Die Deutschen sind nicht meine Freunde. Aber ich gestehe auch: Stalin, Churchill und Roosevelt sind meine Feinde! Sie wollen das Leben in der ganzen Welt töten aus reiner Lust, ebenso wie sie das Leben dieser Stadt vernichtet haben. Und weil ich weiß, wie schrecklich es ist, wenn eine Stadt stirbt und mit ihr Bürger und Bürgerinnen, darum wünsche ich, daß Ihr Hitler siegt mein Herr!“

Die Amerikaner mit ihren Bomben sind gelehrige Schüler Moskaus geworden, und wenn ich das bedenke, dann will mir scheinen, als sei die demokratische Freiheit, für die wir Franzosen stets gekämpft haben, nicht mehr bei den Demokratien beheimatet... Doch ich will darüber nicht weitersprechen, denn ich bin Franzose und überzeugter Demokrat...

Das waren im großen und ganzen die Worte, die Monsieur an mich richtete, als wir uns vor seinem zerstörten Hause unterhielten. Sie geben ein Bild, das vielleicht anschaulicher und eindrucksvoller ist, als es die umfassendste Aufzählung zu geben vermöchte. (-y-) NSKK.-Kriegsber. Dr. Gerhard Köfler

Ein Gespräch zwischen Ruinen in Frankreich

„Die Amerikaner haben das Leben der Stadt ausgelöscht“ — Ein Franzose über Roosevelts Blutschuld

In Frankreich, April 1943 Er war der typische Franzose, wie man ihn auch in der Seinstadt zwischen Notre-Dame und dem Quartier Latin an jeder Straßenecke treffen kann: eher klein denn mittelgroß, mit faltigem, glattrasiertem Gesicht, aus dem zwei interessierte Augen lebhaft in die Welt blickten, einer ehemals blauen Baskenmütze, die von der Sonne ausgebleicht, lässig auf dem Hinterkopf saß, und mit jenem unvermeidlichen, längst erloschenen Zigarettenstummel zwischen den tabakgebräunten Fingern, der irgendwie zu dem Franzosen zu gehören scheint. Ich lernte ihn kennen, als ich mit meinem Kraftwagen langsam durch die Straßen des von den Amerikanern bombardierten X. fuhr, um ein Bild von der sinnlosen Zerstörungswut der Rooseveltischen Kriegführung zu gewinnen. Ein mit spärlichem Hausrat beladener Karren sperrte mir den Weg, und der Druck auf den Signalknopf zitierte Monsieur herbei, der sich sofort eifrig, aber erfolglos bemühte, das zweirädrige Vehikel auf den mit Mauertrümmern bedeckten Gehweg zu ziehen. Mein Zuspriegen und Mitankpacken — anfänglich nur gedacht als Versuch der beschleunigten Beseitigung eines unliebsamen Hinder-

nisses — führte zu einem Gespräch mit dem Karrenbesitzer. Und von dieser Unterredung, die mir angesichts der zahllosen X.schen Häuserruinen doppelt bedeutsam erschien, soll im folgenden die Rede sein.

„Wie es erfolgt, vorwegzunehmen: Monsieur war kein Deutschenfreund. Er hatte die Größe unserer Truppen durchaus nicht begrüßt, sondern sie als Störung seiner politisch-militärischen Erwartungen wie auch seines bürgerlich-französischen Rentnerdaseins empfunden. Darum darf man dem, was er mir über die Amerikaner sagte, auch vermehrte Augen schenken. Denn es kam aus dem Herzen eines Menschen, der mit uns Deutschen in keiner Weise sonderlich sympathisierte, aber dennoch soviel gesunden Verstand hatte, um Sinn und Nichtsinn kriegerischer Handlungen unterscheiden zu können.“

„Sie ist nun tot, unsere Stadt“, sagte Monsieur, nachdem wir über den Austausch der ersten Phrasen hinausgekommen waren und etwas Kontakt gewonnen hatten. „Wissen Sie, was das heißt, mein Herr? — Sie wissen es nicht! Sie können es nicht wissen, denn Sie haben nicht wie ich fast dreißig Jahre hier gelebt. Nun liegt alles unter Schutt vergra-

ben, auch mein Haus, von dem sie mir noch eine Mauer und das da gelassen haben...“ Und damit deutete er fahrig auf den beladenen Karren.

„Alles das, was mich ein Menschenalter lang mit diesen Straßen und Gassen, mit diesen Häusern und Bäumen verbunden hat ist nun nicht mehr“, fuhr er nach einer Pause fort. „Denn wie kann ich eine tote Stadt lieben, eine Stadt, die keine mehr ist, der man das Leben genommen, deren Gesicht man ausgelöscht hat? Sie sind eben durch unsere Straßen gefahren: Sind es noch welche? Sie haben unsere Denkmäler, unsere Kirchen, unsere öffentlichen Anlagen gesehen — ach, was sage ich! Es sind keine Denkmäler, keine Kirchen mehr! Es sind zerborstene, zerdrückte, zermalmte Steine — Schutt, Asche und Trümmer.“

Diese Stadt, sie war ein kleines Aederchen, in dem das gleiche Blut pulste, das auch Paris, Frankreichs Herz, schlagen ließ. Und nun ist dieses Aederchen ausgeblutet, es ist leer und tot, und keiner weiß, ob es sich jemals wieder mit dem lebendigen Strom füllt wird. Warum hat man diese Stadt getötet? Warum haben die Amerikaner ihre Bom-

ber geschickt, um unter den einfallenden

gegenüber, nur noch zusammengehal-

ten durch die Brücke. Manchmal stehen wir auch in solchen mondheilen Nachtstunden auf dem Dach unseres Hauses, das am Arno liegt und schauen hinunter auf das schwarze Wasser des Flusses, das dann voll Geheimnissen zu sein scheint und durchschnitten wird von dem lichten Band der Brücke. Selten nur geht ein Mensch über den Ponte. Ueber den Dächern von Florenz aber steht — jenseits der Brücke — der Turm des Palazzo Vecchio, ein unvergessliches Wahrzeichen der Stadt.

Die Florentiner wissen um die Schönheit dieser Brücke. Niemals will daher das Gerücht verstummen, daß sie nicht doch mit dem Namen des größten aller italienischen Künstler, Michelangelo Buonarroti, in Verbindung zu bringen sei — so, als könnte das Volk nicht glauben, daß irgend etwas so vollendet Schönes aus seiner Zeit ohne sein Zutun entstanden sein könnte. Vielleicht auch hat die Stimme des Volkes nicht Unrecht. Denn der Baumeister Ammannati ist ein Freund Michelangelos gewesen und hat ihn des öfteren für seine Werke um Rat gefragt. Solange diese Frage nicht gelöst sein wird, dürfen wir ruhig beim Anblick der hellen Brücke über den Arno an den Namen des unsterblichen Meisters denken.

Neues Schrifttum

Richard Wagner und Bayreuth von Sophie Rützow. (Mit 58 Abbildungen auf Tafeln und vier Farbaufnahmen. Verlag Knorr & Hirth, München.) Zum 60. Todestag Richard Wagners und zu seinem 130. Geburtstag die beide ins Jahr 1943 fallen, erscheint dies schöne und jeden Wagnerfreund innerlichst interessierende Werk, das im Auftrag des Oberbürgermeisters der Gauhauptstadt Bayreuth geschrieben ist. Fern von aller

historischen oder biographischen Trockenheit weiß Sophie Rützow ihr Thema stets anregend und lebendig anzupacken; Bayreuth, die herrliche Stadt, erweist lebhaft vor dem inneren Auge des Lesers und erweckt lebhaft Erinnerungen an dort verbrachte Festspieltage. Vor allem aber ist es die Geschichte der Festspiele, von ihren ersten keimhaften Anfängen über die schweren, bitteren Kämpfe bis zur sieghaften Krönung die hier dem Wagnerfreund fesselnd und zuverlässig nahegebracht wird. Die Persönlichkeit Richard Wagners erscheint in einem hellen und außerordentlich persönlichkeitsnahen Licht und um ihn all die vielen Getreuen der ersten Bayreuther Zeit, die mithalten, das große Werk zu vollenden. Sophie Rützow hat eine Unmenge persönlicher Zeugnisse und Erinnerungen zusammengetragen und bunt gemischt, sie hat die letzten noch bis in unsre Tage Lebenden aus der großen Anfangszeit Bayreuths gesprochen und aus ihrem Munde manch wertvollen Zug zum lebensvollen Bild gewonnen, vieles ist dem weiten und zufälligen Anekdotenkanon entzogen und hier in einen sinnvollen Zusammenhang eingefügt. Auch neue Funde sind gelungen und manches kostbare Zeugnis zum erstenmal veröffentlicht, so die Beziehungen Ludwigs von Buerkel, des Hofsekretärs König Ludwigs zu Bayreuth, der mit Recht der Retter Bayreuths aus schwersten finanziellen Bedrängnissen genannt wird. Die vielen hervorragenden und zum Teil seltenen Bilder machen die Lektüre doppelt anregend; ob seiner lebhaften Darstellungskraft, der liebevollen menschlichen Nähe und der eindringlichen Sachkenntnis wird das Buch stetes einen Ehrenplatz in dem großen Wagner-Schrifttum einnehmen und behalten. Hanns Reich.

DIE BRÜCKE

Von Marlies Schmitz-Hertzberg

Ueber das fast immer schmutzig braune Wasser des Arnos, der Florenz in zwei Stadtteile teilt, spannt sich der Ponte S. Trinita — die Dreieinigkeitsbrücke. Sie ist die herrlichste der Florentinischen Brücken, die beide Ufer miteinander verbinden. Keine der anderen zieht sich so vornehm über den Arno. Wie ein helles Band liegt sie über dem Fluß — immer schattellos und im Sommer glühend in der mittäglichen Wärme.

Wenn wir die Via Tornabuoni — die Straße der eleganten Geschäfte und Kaffees zum Wasser entlang schreiten, sehen wir sie leicht ansteigen und das Blau des Himmels berühren wie ein Weg, der im Unendlichen endet. Nur wenige Meter vor der Brücke, dort wo mächtige hellgraue Paläste des späten Mittelalters sich zurückschieben, entsteht ein schiefwinkliger kleiner Platz, der jene antike Porphyrsäule trägt, auf der hoch oben in schwindelnder Höhe eine weibliche Gestalt — ein Symbol der Gerechtigkeit — steht.

Langsam gehen wir die sanfte Steigung der Brücke hinauf, die eben so flach der anderen Seite zu abfällt und in die Via Maggio mündet. Von der Ufermauer aus überblicken wir dann die weit gespannte Brücke. Wie Schiffe, um welche das Wasser treibt, oder wie spitze gegen die Flut sich stellende Kelle, an denen die Wellen sich brechen, ragen die beiden mächtigen Brückenpfeiler aus dem Wasser. Drei flache, weit auslaufende Bogen tragen die Last des Steins, so flach sind diese Bogen, daß sie den Eindruck erwecken, als hätten sie keine Kraft in sich, um steiler emporzustiegen. Aber gerade in dieser seltsamen Müdigkeit liegt jene raffinierte Schönheit der Architektur, durch welche die Feinheit der Formen so einprägsam wird.

Wie eine von verhaltener Kraft vibrierende Feder wölbt sich der Ponte über den Arno — lichtbraun und fast immer umflutet von dem heißen Atem der Sonne, welche die marmornen Gestalten auf beiden Seiten der Brücke schneeweiß leuchten läßt. Vier Plastiken sind es, die am Anfang und Ende des Pontes auf hohen Sockeln stehen — die vier Jahreszeiten, in denen noch der Stolz der Renaissancekunst lebt, die dennoch über schon dem Barock nahe kommen durch die Anmut ihrer Bewegungen und den ansprechenden Blick, der die Vorübergehenden trifft.

Mit Blumen und Blüten überschüttet ist die mädchenhafte Gestalt des Frühlings. Ueber ihre schlanken Glieder legt sich, wie vom Wind getrieben und die Umrisse nachzeichnend das lockere Gewand. Die fruchtbare Reife und die Fülle der Ernte birgt in einem übervollen Korb eine üppige Frau — der Sommer.

Zwei männliche Gestalten sind es, die Herbst und Winter darstellen. Jugendlich schmal und biegsam, ein überströmendes Füllhorn mit den Gaben des Weinlandes haltend, steht uns der Herbst gegenüber, ein wenig jenen trankenen Bacchusfiguren verwandt, die im Cinquecento in anspornendem Wettbewerben angeragt durch das Beispiel Michelangelos, die größten Meister geschaffen haben. Ein alter, frierender Mann, der sich wärmesuchend zusammengekauert hat, mitleiderregend mit zerzausten langen Haaren, das ist die naturalistisch gesehene Verkörperung des Winters, den der Südländer haßt, da er der Sonne Licht und Kraft nimmt.

Schmucklos sind sonst die niedrigen Mauern der Brücke. Oft an warmen Tagen hocken kleine Florentiner auf ihnen und sonnen sich, oder die Ang-

ler auf den Brückenpfeilern haben unzählige Neugierige angelockt. Aber noch einen herrlichen Schmuck hat der Ponte — über dem mittleren großen Bogen ist das marmorne weiße Wappen der Mediceer — der Herren von Florenz angebracht. Mediceer sind die Herzöge von Florenz gewesen, als der Baumeister Ammannati im mittleren 16. Jahrhundert den Auftrag zum Brückenneubau bekam, nachdem eine Überschwemmung die mittelalterliche wegerissen hatte. Ammannati war gleichzeitig auch Bildhauer. Und seine Freude an der schönen plastischen Form und an der Harmonie der Linie spricht sich auch im reinen Mauerwerk des Pontes aus. Messerscharfe Profilierungen ziehen sich, den großen Formen folgend, über den Stein und verleihen ihm stilles Leben. Auch die Natur hat die Brücke belebt. Gras, ein grüner hauchzarter Schleier, sprießt heute zwischen den Quadern der Pfeiler, dort, wo an warmen Abenden geduldige Angler ihre Schnüre werfen.

In der Form einer Brücke kann eine Zeit ihren Ausdruck finden. Beim Anblick des Ponte S. Trinita denken wir unwillkürlich an die höfische, geistige Welt des Mediceerhofes, dem keine Kunst zierlich und fein genug sein konnte. Wie Malerei und Plastik so ist auch damals die Baukunst bis zur letzten, nicht mehr überbietbaren Verfeinerung getrieben worden. Die müden, wie gezeichnet wirkenden Formen der Brücke sind ein Zeichen der sich überlebenden Renaissance — Zeichen einer späten Kunst, welche erst im Barock zu neuen kraftvollen Formen kommen sollte.

Zu einem seltsam-fesselnden Leben erweckt der Ponte S. Trinita in nächster Stunde, wenn das fahle, südlich helle Mondlicht über Florenz ruht und die Paläste wie erstarrt erscheinen. In der Stille der Nacht wirkt der Abstand zwischen beiden Ufern weiter denn je. Fremd liegen sie einander

Die „Erhabene Edda“

Aus der Geschichte eines bedeutsamen Fundes

Es ist fast so etwas wie ein feierlicher Augenblick, wenn der Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, dem schönen Backsteinbau, in dessen Arkadengarten die Studenten in ihren Maßstäben zu Füßen des Denkmals des Philosophen Kierkegaard sitzen und die Tauben füttern, die 45 Pergamentblätter der Edda aus ihrem Behälter nimmt, um sie dem Besucher zu zeigen. Den traf vorher ein forschender Blick, ob ihn nur müßige Neugier zu seiner Eitte getrieben habe oder tiefere Anteilnahme an dem Buch, das uns von den heiligen Geschlechtern, von Heimdal's Kindern, den hohen und niederen erzählt als ewiger Zeuge und kostbares Denkmal aus der Vergangenheit der germanischen Völker. Nie unterließ es der Bibliothekar dabei, auf den Titel zu deuten, der lautet: »Edda Saemund's multiscia« — »Edda Saemund's des Weisen«, und auf ein Monogramm, neben dem die Jahreszahl 1743 steht. Das Monogramm ist das des damaligen Bischofs Brynjolf Sveinsson von Skalholt auf Island, und Brynjolf war es, ein Bewunderer der großen germanischen Vergangenheit Islands und Sammler der Urkunden, die von dieser Vergangenheit zeugten, der uns Späteren dieses erhabene Buch unserer Ahnen erhalten hat.

Brynjolf wußte von dem Vorhandensein der alten Lieder; dieser schönsten Erfolg seiner Sammlertätigkeit war kein Zufall, er hat gesucht und auch gefunden, und er wußte auch um den Wert seines Fundes, damals, im Jahre 1643. Er hat eine Abschrift nehmen lassen, die dann freilich verlorengegangen ist; das Original aber schenkte er 1662 dem König Friedrich III. von Dänemark, und seit jener Zeit befindet sich die »Edda«, wie Brynjolf die Liedersammlung nannte, in der Kopenhagener Bibliothek. »Codex Regius« heißen, ein wahrhaft königlicher Schatz, das wesentliche Denkmal der Götter- und Heldensage der germanischen Welt.

Mit der Bezeichnung »Edda Saemund's des Weisen«, das wissen wir heute, ist Brynjolf in doppeltem Sinne einem Irrtum erlegen. Saemund Sigfusson, ein gelehrter Isländer aus dem 12. Jahrhundert, ist der Verfasser der Edda-Lieder nicht gewesen. Brynjolf's Fund ist gegen Ende des 13. Jahrhunderts von einem isländischen Schreiber nach älteren Vorlagen abgeschrieben worden, und die Bezeichnung Edda verdient zu Recht nur das Lehrbuch der nordischen Skaldendichtung des Isländers Snorre Sturilusson aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, Fügen wir gleich hinzu, daß auch die

Verdeutschung von Edda in Großmütterchen nicht richtig ist, daß Edda vielmehr wahrscheinlich nichts anderes bedeutet als Poetik. Daß Brynjolf und seine vorzeitigen Freunde die Götter- und Heldensage mit Saemund zusammenbrachten, die man »aus den Tagen der Asen« oder doch bald danach stammend glaubte, beruht auf der überragenden geistigen Bedeutung, die Saemund zu seiner Zeit und noch lange hinterher inne hatte. Irgendwie gehören Snorre und Saemund auch zusammen. Snorre, dem wir die Aufschrift der jüngeren prosaischen (wirklichen) Edda verdanken, und Saemund, dem (fälschlich) die ältere poetische Edda zugeschrieben wurde. Auf dem reiche Pfarrort Oddi in Südisland, einem Hauptsitz isländischer Gelehrsamkeit von Saemund Sigfusson an, hatte zwei Menschenalter später auch Snorre Sturilusson seine Erziehung und dichterische Ausbildung genossen. Von Snorre und seiner Skaldentätigkeit wußte Bischof Brynjolf, und so mochte ein Gedankensprung ihn zu diesem zu Saemund gebracht haben, als vielleicht dem ursprünglichen Aufzeichner, dessen Lieder die »nobilissima Edda« dem späteren Snorre für seine Prosa als eine Art Vorlage gedient hätten. Diese Irrtümer hat die Wissenschaft richtiggestellt, aber die Bezeichnung Edda war inzwischen so sehr in das Herz nicht nur der Wissenschaftler, sondern vor allem der Freunde der Vergangenheit eingegangen, daß man sie nicht mehr missen wollte.

Freilich, nach dem Fund der Edda und der Schenkung an König Friedrich vergingen rund hundert Jahre, ehe die Welt sich mit den isländischen Liedern befaßte. Es war seltsamerweise eine Übersetzung ins Französische einiger Edda-Lieder, die von Kopenhagen zuerst nach dem Süden kam. Hier fand sie dann vorbereiteten Boden. Man hatte angefangen, sich wieder mit der Vergangenheit zu beschäftigen; die Lieder und Gesänge dieser Vergangenheit waren »große Mode« geworden und wurden dann auch bald Herzenssache. Man sammelte sie, und so wurde eines Tages die Edda zum zweiten Male »entdeckt«. Mit der Romantik kam dann die große Zeit der Heldensage; die Wissenschaft durchforschte sie, die Dichter nahmen sich ihrer an, auf vielerlei Wegen wurde schließlich das alte Sagengut Gemeingut des deutschen Volkes, und was wir heute von Walhall und seinen Göttern und Helden wissen, wir wissen es im wesentlichen aus der Edda. Carl Ems

Kleine Geschichten

um einen großen Dirigenten zum 100. Geburtstag Hans Richters

Bekanntlich war das Verhältnis zwischen Richard Wagner und Hans Richter, seinem einstigen Meistersinger-Kopisten und nachmaligen Kapellmeister sehr herzlich. Als Richter nun auch in den Stand der Ehe trat, überreichte ihm Wagner als Geschenk seine »Waldküre«-Partitur, in die er die folgenden Zeilen hineingeschrieben hatte: Dem Meister stand der Gesell zur Seite, daß er eine tüchtige Meisterin freite. Nun steht der Meister zu seinem Knaben: Der Richter soll eine Richterin haben. R. Scharnke

Für die großen Chorwerke Johann Sebastian Bachs hatte der sonst so vielseitige Hans Richter seltsamerweise nicht allzuviel Verständnis. Dennoch hatten einige Freunde ihn in eine Aufführung der Matthäus-Passion ge-

schleppt. Nach der Aufführung brumte Richter: »Das mag dem Matthäus seine Passion sein, die meine ist's nicht!«

Der Verleger Richard Wagners 90 Jahre. Der Führer hat dem Seniorchef des Musikverlages B. Schott's Söhne in Mainz, Geheimrat Dr. Ludwig Strecker, zum 90. Geburtstag in einem persönlichen Handschreiben seine Glückwünsche übermittelt. Eine Reihe von maßgeblichen Persönlichkeiten der Musiklebens gedachte ebenfalls der kulturellen Leistungen des Jubilars, der vor allem als Freund und Verleger Richard Wagners und seines Kreises bekannt geworden ist.

Deutsche Bühne gastiert in Odessa. Das Landestheater der deutschen Volksgruppe in Rumänien gibt in Odessa ein Gastspiel, das neben anderen Werken auch Schillers »Kabale und Liebe« und Kleists »Der zerbrochene Krug« vermitteln wird. Das Odessaer Deutschum sieht damit nach vielen Jahren zum erstenmal wieder deutsches Theater.



54. Fortsetzung)

Langsam verstreichen und, entleeren die Stunden. Erlöschen sind längst die Feuer der Menschen. Verglüht und erstarben im Schoß des allnächtlichen stillen Friedens. Gitarrenklang und sehnstüchtige Lieder sind verklungen und durchhallen wohl als lockende Träume das Ausrufen der Schläfer. Die klirrenden Elastischen in den hohen Gläsern auf der Veranda des Herrenhauses drüben, wo vor kurzer Zeit noch plaudernde Menschen saßen, und das elektrische Licht dort schmolzen dahin und vergingen und dunkelten. In ihren bunten Decken schlafen die Spieler am Rande murrend der Wasser. Der dumpfe Lärm der Stadt verstiege.

Und weit, weit weg im Herzen der Kakteenberge und in den Canons schwillt und sinkt im wilden Wechselspiel der Ruf streifender Kojoten. Aber das Wunder der warmen Arizona-Nacht wächst immer stärker und umfängt mich inniger mit Glitzern und Funkeln und mit dunklen kosenden Schatten und mit köstlichem Blumen-, Früchte- und Erdgeruch. Melodisch schrill konzertiert der Zikadenchor. Und die sammeldunkel gewordene Nacht und die schwarze, nur von einzelnen winzigen grünlichen Lichtpunkten besäte Kanalläche raunt und flüstert, murret und gluckst wie

verhaltenes Lachen und wisperndes Weinen. Und eilt weiter, immer weiter. Und in mir ist Einkehr. Stumme Einkehr. Und meine Augen werden plötzlich naß, denn ich weine, und ich weiß nicht, warum, denn auf einmal bin ich so hilflos, und in mir wächst ein Bangen vor künftigen dunklen Geschehnissen, die sich im Spiegel meiner irrenden Seele verschwommen und drohend abzeichnen...

Der größte Zirkus der Welt Morgenglanz! Schwingenden Herzens wanderte ich nach der Haltestelle »Indianschool« und nahm die Trambahn nach dem Zentrum. Unterwegs sah ich überall die Plakate, womit »Ringling Brothers«, der nachweisbar größte Zirkus der Welt, schon seit Monaten sein eintägiges Gastspiel ankündigt.

In der Nacht, als ich unter den Platanen lag und den Stimmen meines Gewissens und denen der Natur lauschte, sind die »Gebrüder Ringling« in Phoenix eingetroffen. Neben mir steht der Schaffner auf der rüttelnden Plattform. Er macht ein bitterböses Gesicht und knurrt endlich: »Auch in den Zirkus?«

»Schätze so«, entgegne ich dem Scheik und klimpere mit den Dollars in der Hosentasche. Er grunzt etwas, und dann steige ich aus. Erst kaufe ich mir Tabak und Kaugummi und schendere nach der breiten Hauptstraße. Phoenix wurde aus einem Goldgräber- und Spielernest, das wenige Dutzend verurufener Lehnhäuser aufwies, in einem Jahrzehnt zur modernen, schönen, gepflegten und lebhaften kleinen Großstadt. Und heute, wo der Zirkus mit seinem Plüdem in den Gedanken der Einwohner gärt, ist die breite, glitzernde Hauptstraße ein einziges sich

Auf der Matte

Strasbourg gegen Schiltigheim

Morgen, um 15 Uhr, findet im städtischen Saalbau in Strasbourg eine interessante Ringbegegnung statt. Zum fälligen Meisterschaftskampf treffen die kampferprobten Ringkämpfer des KV, Strasbourg und des SC Schiltigheim aufeinander. Die Schiltigheimer, die in der diesjährigen Meisterschaft von einem ausgesprochenen Mißgeschick verfolgt waren, sind weitaus höher einzuschätzen, als es ihr derzeitiger Tabellenstand vermuten läßt. Die Vorstädter gelten mit Recht als einer der gefährlichsten Mannschaften, und verfügen in Hoewek, den Gebr. Marchal, Reeb und Schäfer über erfahrene Köpfe, die in jeder Lage ihren Mann stellen. Gegen sie wird der KVS, der immer noch gut fundierte Aussichten auf den Meistertitel hat, in stärkster Form anzutreten. Außer den bewährten Kämpfern Stumpf, Rühlmann und Löffler sehen wir erstmals wieder den von seiner Verletzung wieder hergestellten Temperamentvollen Denno sowie den Schwergewichtler Siegel, der nicht nur ein ausgezeichneter Heber, sondern auch auf der Matte kaum zu schlagen ist. Eine besondere Note erhält die Veranstaltung noch dadurch, daß die Gewichtheber des KV, Strasbourg zum ersten Leistungsdurchgang starten, um sich die Teilnahme an den Endkämpfen um die deutsche Krieger-Vereinsmeisterschaft zu sichern. Diese Prüfung erfordert natürlich Höchstleistungen an Kraft und Technik, müssen doch mindestens 3000 Pfd. geschafft werden. Im Rahmenprogramm liefern sich die HJ-Mannschaften beider Vereine die über einen vielversprechenden Nachwuchs verfügen, Vergleichskämpfe im Ringen.

Strasbourg-Mülhausen

Vorentscheidung im Basketball

Morgen wird im klassischen Basketball die Vorentscheidung um die Gaumeisterschaft der Männer und Frauen fallen. Die Mannschaft des SV, Strasbourg gibt sich ins Oberland zur Sp. Vgg. Mülhausen, während die Frauen beider Vereine im Post-SG-Stadion Strasbourg antreten.

Zu beiden Treffen Schlüsse zu ziehen erscheint vorerst schwierig, besonders wenn man die grundverschiedenen Verhältnisse, welche in Strasbourg einerseits und in der Mülhauser Hochburg andererseits bestehen, in Betracht zieht. Daß Unterstock mit seinen Leuten einen äußerst schweren Stand haben wird, ist nicht abzuleugnen, zumal der Oberländer Meister eine in der Mülhauserinnen am 27. Februar im Rahmen des 4-Turniers. Sie unterlagen knapp und etwas hart mit 32:33 gegen die gleiche SVS. Als Mannschaftsganzes gefielen sie besser als die Tivolifrauen, die doch in der Halle besser zu Hause waren. Anschlag 10:30 Uhr. Schiedsrichter: K. Stroh (RBSG.). -mh.

Saalsportfest der SGIG.

Die Sport-Gemeinschaft Ilkirkhof-Grafenstaden veranstaltet zugunsten des Kriegs-WHW morgen 16 Uhr im Saal des ehemaligen Vereineshauses Grafenstaden, Postgasse 7, ein Saalsportfest mit Vorführungen von Saalradsport, Leibesübungen und Latenspielen. Umrahmt wird die Veranstaltung durch musikalische Darbietungen. Der Verkauf der Einlaßkarten beginnt bereits um 15 Uhr.

Der Sport im Zeichen der Wehrmacht

Sträßburger Stadtel-Wehrmachtauswahl im Meinaustadion

Anläßlich des Sammeltages der Wehrmacht steht auch morgen der Sport wieder im Dienst des Kriegs-WHW. In allen bedeutenden Sportzentren des Elsaß finden Spiele zwischen Auswahlmannschaften des NSRL und der Wehrmacht statt, die erneut die Verbundenheit zwischen Front und Heimat bezeugen und das kameradschaftliche Band zwischen allen deutschen Sportlern noch enger ziehen. Der Reinerlös aller dieser Spiele fließt dem Kriegs-WHW zu und starker Besuch wird auch morgen wieder alle Plätze, auf denen Fuß- oder Handballtreffen stattfinden, belegen.

In Strasbourg findet mit Beginn 14 Uhr im Meinaustadion die große Doppelveranstaltung statt. Zwei Auswahlmannschaften der Wehrmacht messen ihre Kräfte mit Stadtmannschaften, die sich im Hinblick auf diese Begegnungen bestens vorbereitet haben. Den Auftakt des Nachmittags bildet das Handballauswahlspiel Stadtel Strasbourg - Wehrmacht Strasbourg, den Abschluß das Fußballtreffen Stadtel Strasbourg - Wehrmacht.

Starke Mannschaften

Die Sträßburger Wehrmacht hat folgende Auswahl gebildet: Zapf (Phönix Karlsruhe), Fischer (VfB Mülhausen), Thumm (VfR Pforzheim), Herdt (Frankfurt), Horn (Heilbronn), Leuze (Untertürkheim), Rauch (Groß-Auheim), Brecht (Achern), Wiese (Daxlanden), Müller Darmstadt, Jopen (Holland). Strasbourg stellt folgende Elf: Hofmann, Montgel, Schmitt, Gruber, Gebhardt, Lang, Andre, E. Wächter, F. Wächter, O. Heiberer, Dorninger. Die Sträßburger Mannschaft steht somit unverändert außer Keller, der durch Andre ersetzt wurde. Die Wehrmacht ist äußerst stark. Sie ist durch bekannte Gauklassenspieler von Süd- und Südwestdeutschen Vereinen gebildet. Im Tor der ausgezeichneten Karlsruher Zapf, Fischer (Mühlburg) in der Verteidigung, Horn, der bekannte Heilbronner Mittelläufer und Brecht sowie Wiese im Sturm sind die bekanntesten Spieler der Elf. In der Stadtel stehen bekannte Spieler.

Die Aufstiegsspiele

Morgen Sonntag beginnen die Aufstiegsspiele zur Gauklasse mit folgendem Programm: In Schweighausen: Schweighausen - SVS.; in Gebweiler: Gebweiler - Grafenstaden. Nachdem der Großteil der Qualifizierten sich überlegen den Titel eines Abteilungsmeisters geholt, gilt es nun in den Entscheidungsspielen den Aufstieg in die höchste Spielklasse zu erzwingen. Von den sechs Endspielgegnern können bekanntlich nur zwei in die Gauklasse aufsteigen, so daß der Endkampf, wie alljährlich, wieder sehr spannend wird. Heute schon einen Favoriten zu nennen, wäre verfrüht, obwohl SVS. und Hünningen in engere Auswahl kommen. Ob dies die Schweighäuser und Grafenstaden anläßlich der ersten Begegnung ohne weiteres zulassen, bleibt noch dahingestellt. Die Leute vom Tivoli haben die Mülhauserinnen ihren schwersten Gang vor sich, denn mit den Schweighäusern muß man immer noch rechnen, trotzdem diese ohne zwei ihrer Standardspieler antreten. Einen Favoriten hat diese Begegnung nicht. Für Grafenstaden ist die Reise nach Gebweiler ebenfalls nicht ohne Schwierigkeiten.

Die Meisterschaft: Folgende Begegnungen sind angesetzt: Bischweiler - Surburg, Eckbolsheim - Königshofen, Kronenburg - Wasselheim, Rotweiß - Post-SG. (10 Uhr), Neuhof - Krautergersheim (Verzicht Krautergersheim), Monsweiler Reichsbahn. Auf der Niederrhein sollte Bischweiler einen knappen Erfolg über Surburg erreichen. Eckbolsheim und Königshofen kämpfen um den Verbleib in der ersten Klasse gegen die Reichsbahn und Monsweiler.

Die Ergebnisse: 1. Sträßburger Turnverein I (Wetzl, Stahl, Malsbach, Krauchen) = 99,87 P.; 2. TuS. Sträßburg-Neudorf I (Regal, Müller M., Bonset, Weber J.) = 99,37 P.; 3. Sträßburger Turnverein I (Schneider, Hirrlmann, Laugel, Gansle) = 89,50 P.; 4. TuS. Sträßburg-Neudorf II (Steinert, Ernewein, Diem, Bonset) = 86,25 P.; 5. TuS. »Vogesia« (Bernhard, Frey, Lorenz, Gantloff) = 80,12 P.

Am morgigen Sonntag werden ebenfalls in der Turnhalle des Sträßburger Turnvereins, die Mannschaftskämpfe Frauen in der Kreisklasse ausgetragen. -Ho-

ebenfalls unter den fünf Ersten sein oder verbleiben wollen. Man darf den Heimmannschaften ein kleines Plus einräumen. Eine wichtige Sache spielt sich in Kronenburg ab, wo die einheimischen beide Punkte benötigen, um Abteilungsmeister zu werden, andernfalls heißt der voraussichtliche Sieger ASV. 06. Wir nehmen an, daß Kronenburg es nun doch nicht soweit kommen läßt und gegen Wasselheim die beiden wichtigen Punkte einheimet. Im Spiel Rotweiß - Post-SG., das bereits um 10 Uhr beginnt, sind die Leute vom Kehler Tor Favoriten.

Frauen des STV. Meiser

Vor zahlreichem Publikum hat am Donnerstag die Begegnung der Sträßburger Turnerinnen der Gauklasse stattgefunden. Abgesehen von der Mannschaft des Turnvereins »Vogesia«, die ersatzgeschwächt antreten mußte, konnte mit Genugtuung eine fast durchwegs gleichwertige Leistung der vier übrigen Mannschaften festgestellt werden. Sehr spannend gestaltete sich das Ringen um den Sieg zwischen Sträßburg II und Sträßburg-Neudorf I, wobei der Ausgang bis in die letzten Minuten sehr unstritten blieb. Die Ergebnisse: 1. Sträßburger Turnverein I (Wetzl, Stahl, Malsbach, Krauchen) = 99,87 P.; 2. TuS. Sträßburg-Neudorf I (Regal, Müller M., Bonset, Weber J.) = 99,37 P.; 3. Sträßburger Turnverein I (Schneider, Hirrlmann, Laugel, Gansle) = 89,50 P.; 4. TuS. Sträßburg-Neudorf II (Steinert, Ernewein, Diem, Bonset) = 86,25 P.; 5. TuS. »Vogesia« (Bernhard, Frey, Lorenz, Gantloff) = 80,12 P.

Am morgigen Sonntag werden ebenfalls in der Turnhalle des Sträßburger Turnvereins, die Mannschaftskämpfe Frauen in der Kreisklasse ausgetragen. -Ho-

Hufelands Antwort

Professor Hufeland bekam mehr als einmal in seinem Leben den Schrecken aller Krankheiten, zu kosten. Einmal klagte ihm eine etwas exaltierte Dame alles mögliche vor, wobei sie Hufeland kaum zu Worte kommen ließ. Hufeland beendete schließlich seine gewissenhafte Untersuchung mit den Worten: »Es tut mir wirklich leid, aber ich sehe keine Möglichkeit, Ihnen zu helfen!«

»Um Gottes willen, steht es so schlimm mit mir? Was fehlt mir denn?«

»Gar nichts!« war die verblüffende Antwort.

Zur Betriebsstilllegung im Elsaß

Durch Anordnung der Zivilverwaltung im Elsaß werden rückwirkend ab 1. Februar 1943 die Verordnungen über die Stilllegung von Betrieben zur Freimachung von Arbeitskräften vom 21. März 1940 mit allen ergangenen und noch ergehenden Durchführungsbestimmungen im Elsaß für anwendbar erklärt.

Mehr geleistet für Krieg und Sieg

Zum Kriegsleistungskampf 1943 der deutschen Betriebe — Starke Steigerung der Produktion

Der nun begonnene Großangriff der Arbeit soll in den Betrieben des deutschen Rüstungswirtschaftens zu Produktionsteigerungen weitesten Ausmaßes führen. Die Produktionsziele sind außerordentlich weitgesteckt; deshalb ist auch der Leistungskampf der deutschen Betriebe seit längerer Zeit in die kriegsmäßige Aufgabenstellung eingeschaltet.

von gleichgearteten Betrieben im Reich übernommen und damit Erparnisse erzielt worden, die in die Hunderttausende von Tonnen gehen.

Es sind bereits 95 Betriebsgemeinschaften, die als Produktions- und Rüstungswirtschaft von Führern zu Kriegsmusterbetrieben ernannt wurden.

Ein großes Flugzeugwerk fällt besonders durch die Sorge für die Gesundheit seiner Arbeiter. In dem neuen Sozialhaus stehen den Betriebsärzten die verschiedensten medizinischen Einrichtungen, wie Röntgenzimmer, Höhen- und Söllklappen, Inhalatorium, Lichtbäder usw., Dampf- und Heißluftbäder, Diathermie- und sonstige Massagen zur Verfügung.

Das Ergebnis des Zusammenwirkens aller Kräfte in einem Flugzeugwerk z. B. zeichnet sich ab in einer Steigerung der Ausbringung um 120 vH. Dabei ist die produktive Gefolgschaft im gleichen Zeitraum nur um rund 50 vH. gewachsen.

Ueberdurchschnittliche Leistungen In einem Edelstahlwerk steht die Leistung über dem Durchschnitt der Normalansprüche.

werden von selten des Werkes geprüft. Sie erhalten entweder Zuschüsse zu DAF-Kursen, zu Studien oder werden auf Kosten des Werkes auf Schulen geschickt.

Fehlerquellen werden abgestellt In einer Armaturenfabrik wird der Verbesserung des Produktionsganges große Aufmerksamkeit geschenkt.

Nachwuchs

für einen idealen Frauenberuf

Für die am 1. April begonnenen neuen Lehrgänge in den Krankenpflege- und den Säuglingspflegeschulen des M.S.-Reichsbundes der deutschen Schwestern haben sich 84 Mädel aus Baden und Elsaß für die ersten und 54 für die letzteren gemeldet.

Die nächsten Lehrgänge in den genannten Schulen beginnen am 1. Oktober 1943. Jedes gesunde, deutsche Mädel kann sich hierzu melden.

Maschinenfabrik vorm. M. Schlumberger & Co., AG., Gebweiler. Der kommissarische Verwalter der Gesellschaft gibt bekannt, daß am 30. März 1943 eine größere Anzahl von Stücken der Schuldverschreibungen zu 400 Fr. und 3%igen Bons zu 100 Fr. zur Rückzahlung ab 1. 4. 1943 zum Nennwert ausgelost wurden.

Kriegseinsatz der technischen Berufe

Die deutsche Kriegswirtschaft hat einen erheblichen Bedarf an technischen Fachkräften. Solche Kräfte sind teilweise noch außerhalb des Rüstungswirtschaftens mit nichtkriegswichtigen Aufgaben betraut oder in Stellungen tätig, die keine technischen Kenntnisse verlangen.

Produktion ohne Zeitverlust

Die Kriegsmusterbetriebe liegen vor allem da an der Spitze der Produktion, wo es gilt, Waffen jeder Art zu schmieden und aufkommende Schwierigkeiten zu meistern.

Kampf dem Unfall im Betrieb

Ein badischer Großbetrieb berichtet aus der Praxis der Unfallbekämpfung

Wie der Soldat nichts tun und dulden darf, was irgendwie auf eine Schwächung der Kampfkraft hinausläuft, so hat auch der Schaffende einen systematischen Kampf gegen alle Momente zu führen, die eine Gefährdung seiner Arbeitskraft und somit der deutschen Produktion bedeuten.

Man hat systematischen Bemühungen im Kampf gegen den Betriebsunfall vornehmlich anzusetzen. Ein Betriebssicherheitsrat hat heute wichtiger denn je. Sie gewährleisten und steigern zu haben, ist eine hoch zu bewertende, kriegswichtige Leistung.

regelmäßig das volle Arbeitsentkommen weitergezahlt. Daneben erhält der Bergmann noch ein tägliches Taschengeld von 1 RM.

Alle Kräfte müssen zur Verfügung stehen

Achte Änderungsverordnung zum Luftschutzrecht vom 15. März 1943

Überall dort, wo deutsche Städte das Opfer von Luftangriffen wurden, hat die Bevölkerung durch tatkräftigen Einsatz zur Bekämpfung der Schäden eine große Luftschutzgemeinschaft der Tat gebildet.

leiter ernannten Luftschutzwarden nach seinen Weisungen für Aufgaben im Bereich des Selbstschutzes eingeteilt werden. Wo Gefahren für Leben oder Sachwerte entstanden sind, können ferner außer den Polizeibeamten alle Führer des Selbstschutzes und ihre Vertreter sowie die mit polizeilichem Ausweis versehenen Amtsträger des Reichsluftschutzbundes alle in der Nähe der Schadenstellen sich aufhaltenden Personen, die nicht anderweitig eingesetzt sind, zu Dienstleistungen im Luftschutz einteilen und einsetzen.

Wieder 50 000 Erholungskuren für Bergmänner

Verschickung auf Kosten der knappschaftlichen Gesundheitsfürsorge

Mit dem 1. April hat die neue Erholungsaktion für unsere Bergmänner begonnen. Die abgelaufene Erholungsperiode, in der erstmalig Zehntausende von Bergmännern in Erholung geschickt wurden, hat in Bergmannskreisen anerkennende Zustimmung gefunden.

Neuer Intendant für Salzburg. — Gustav Schelberief den bisherigen Direktor des Düsselndorfer Schauspielhauses Peter Stanchina zum Intendanten des Salzburger Landestheaters. Der neue Intendant, der die Nachfolge des plötzlich verstorbenen Intendanten Dr. Kerber übernimmt, trat sein Amt bereits am 1. April an.

Richard Wagners treuer Gehilfe

Zum 100. Geburtstag des Kapellmeisters Hans Richter

Es sind jetzt 100 Jahre vergangen, seit zu Raab in Ungarn Hans Richter das Licht der Welt erblickte, jener Musiker, der die beste Zeit seines Lebens Richard Wagner und Bayreuth weihen konnte.

Wie in den Namen der Lehrenden so ist in einer langen Reihe von Schülern, die in die Geschichte der deutschen Musik eingetragene sind, die Bedeutung der Leipziger Schule glanzvoll gekennzeichnet. Aus der Reihe der Klavierpädagogen Theodor Kirschner war der erste eintragende Schüler.

Wie in den Namen der Lehrenden so ist in einer langen Reihe von Schülern, die in die Geschichte der deutschen Musik eingetragene sind, die Bedeutung der Leipziger Schule glanzvoll gekennzeichnet.

Kleists „Robert Guiskard“

bühnenfertig Uraufführung in Nürnberg

Lange hat Heinrich von Kleist um die Vollendung seiner Guiskard-Tragedie gerungen; schließlich hat er sie, soweit sie fertig war, in einem Anfall von Schyrmut am 5. Oktober 1808 in Paris verbrannt.

Rudolf Johe hat es geschickt verstanden, sich in die Art, wie Kleist diese Quelle verwertet hat, einzuleben. Das stilmäßige Verfahren in der Sprachbehandlung war dabei ein besonders schönes Kapitel.

In den »Freubischen Jahrbüchern« des Jahrgangs 1890 ist eine Vollendung des Guiskardischen Fragmentes in sehr freier Behandlung erschienen; es stammt von Constantin Röbber. Damit war die Grundlage der Kleistschen Konzeption gebrochen.

Karl Arnold 60 Jahre alt. — Am 1. April vollendete der bekannte Münchener Zeichner und Illustrator Karl Johann Arnold sein 60. Lebensjahr.

ihn zu einem der besten Illustratoren und Karikaturisten der Gegenwart gemacht. Die meisten seiner Zeichnungen fanden im »Simplissimus« Aufnahme.

Neuer Intendant für Salzburg. — Gustav Schelberief den bisherigen Direktor des Düsselndorfer Schauspielhauses Peter Stanchina zum Intendanten des Salzburger Landestheaters.

Eine slowakische Kunstgalerie. Der slowakische Schulminister Slivak eröffnete in Gegenwart von Ministerpräsident Dr. Tuka und mehreren Mitgliedern der Regierung eine slowakische Kunstgalerie.

Rosegger-Felern in der Steiermark. Die Veranstaltungen des Rosegger-Jahres in der Steiermark, die dem Dichter Rosegger gewidmet sind, nahmen mit der Volksbildungswoche am 29. März ihren Anfang.

als kein bilmal ame and eine den ber zu n?nde

als kein bilmal ame and eine den ber zu n?nde

als kein bilmal ame and eine den ber zu n?nde

als kein bilmal ame and eine den ber zu n?nde

als kein bilmal ame and eine den ber zu n?nde

als kein bilmal ame and eine den ber zu n?nde

AUS DER KREISSTADT

Lehrreicher Heimabend

Im blumengeschmückten Saal des neuen Frauenschulheims fanden sich am Mittwochabend zahlreiche Angehörige der NS-Frauenschaft Molsheim ein, um einem Heimabend beizuwohnen...

Sammeltag der Wehrmacht

Seitdem das deutsche Volk durch den Führer Adolf Hitler die allgemeine Wehrpflicht und die Wehrmacht wieder erhalten hat, ist es zu einem schönen Brauch geworden...

Sport am Sammeltag der Wehrmacht

In letzter Stunde ist es doch gelungen, gelegentlich der Darbietungen, die von der Wehrmacht im Standort Mutzig gegeben werden...

Bei den Landarbeitslehrlingen

Diese Woche waren in der Kreisstadt die Landarbeitslehrlinge des Kreises Molsheim versammelt. Ihrer etwa 120 hatten sich im Hotel 'Zum Pflug' eingefunden...

Tagung der Sportfachwarte

Heute Samstagmittag findet in Gasthaus Ferrenbach die Monatsagung der Sportfachwarte statt. Alle Fachwarte nehmen daran teil.

Vom Filmtheater

Heute und morgen geht als Hauptfilm das Stück 'Schüsse in der Wüste' über die Leinwand. Des weiteren sehen wir einen lehrreichen Film über 'Brandbomben und Entstehungsgründe'...

„Es wird erwartet, daß alle weiterhin ihre Pflicht tun“

Die Ortsbauernführer wurden beraten — Eine ersprießliche Arbeitstagung in Molsheim

Zur Unterrichtung der Ortsbauernführer über berufliche Zeitfragen hatte die Kreisbauernschaft Molsheim eine Arbeitstagung in der Kreisstadt anberaumt.

Stabsleiter Pg. Ziegler, der die Tagung leitete, gab Aufschluß über Personalveränderungen in der örtlichen Organisation.

die Frage der Rückstellungsgesuche

von Wehrpflichtigen an. Obschon die Aktion als abgeschlossen gelten müsse, liefen doch regelmäßig weitere Gesuche ein.

Auch die Gesuche um Beurteilung Wehrpflichtiger gehen häufig nicht den richtigen Weg oder lassen die triftige Begründung vermissen.

Um die Feldbebauung und die Einbringung der Ernte zu gewährleisten, ist zur Zeit der Arbeitsspitzen die Unterstützung der Heimatstandorte dieses Jahr in noch größerem Umfang

als bisher zugesichert. Die Anforderungen von militärischen Arbeitskräften sind durch die Ortsbauernführer zu stellen, nicht an die Kreisbauernschaft direkt.

von den Behörden alles getan

werden, um einem Mangel an Arbeitskräften, der durch Einziehungen Wehrpflichtiger zu befürchten sein könnte, zu steuern.

Über verschiedene Fragen des Sachgebiets II referierte Pg. Wintz. Wie er mitteilte, werden die Bezugsberechtigungen zur Beschaffung landwirtschaftlicher Maschinen künftig von den Händlern ausgestellt.

den Sommerzwischenfrüchten

wie Senf, der bei uns nur bei genügender natürlicher oder künstlicher Beregnung gut gedeiht.

Sachbearbeiter Spielmann sprach über die Kartoffelablieferung, die nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten im gesamten Kreisgebiet durchgeführt werden kann.

Sachbearbeiter Wernert forderte in einem Vortrag über Not-

schlachtungen, Haus- und Freibankschlachtungen die Vorlage ordnungsgemäßer Angaben, mit Stellungnahme des Ortsbauernführers.

Auftrag an die Ortsbauernführer zu noch tätiger Mitarbeiter als bisher. Als Vertrauensmänner des Reichsnährstandes seien sie in ihren Orten eingesetzt.

Die Orte des Kreises Molsheim berichten

Schirmeck

mg. Parteiveranstaltungen. Heute Samstag, um 20 Uhr, findet in der Stadthalle eine öffentliche Versammlung statt.

Marlenheim

ml. Elternabend. Unter dem Motto 'Dem Fröhlichen gehört die Welt' veranstalteten Schule und Jugend einen gediegenen Elternabend.

Kirchheim

kw. Feuerwehrrübung. Bei der monatlichen Pflichtübung wurden Geräte und Motorspritze ausprobiert.

Avolsheim

me. Von der Volksbücherei. Zur Freude der hiesigen Leserschaft hat die Volksbücherei fünfzig neue interessante Bände erhalten.

der Ableiferung des Getreides habe sich erwiesen, wie fruchtbar der Arbeitseinsatz der Ortsbauernführer sein könne.

Viel hänge in der heutigen schweren Zeit vom Bauernstand ab. Leistungssteigerung in der neuen Erzeugungsschlacht heißt die Parole.

große Zukunftsaufgaben

bevor. Nach dem Sieg werde die Dorfaustrüstung durchgeführt werden, so wie nach der Machtergreifung die Wehraustrüstung erfolgte.

Ich setze in die Landwirte des Kreises Molsheim die Erwartung, daß sie ihre Pflicht, die Volksernährung sichern zu helfen, in diesem Jahr ganz besonders treu erfüllen werden.

Scharrachbergheim

oe. Nordbadischer Feriengast. Von den kleinen badischen Feriengästen, die im Zuge der Kinderlandverschickung zu Wochenanfang in Molsheim eintrafen, konnte unser Dorf nur einen einzigen zugeteilt erhalten.

Salzern

je. Zur Entlastung der Mütter. Dank der NS-Volkswohlfahrt wird Salzern demnächst ebenfalls einen Kindergarten bekommen.

Die Verdunkelung dauert von heute 19.59 bis morgen 7.13 Uhr.

DER SPORTBERICHTER

Fußball und Waldlaufmeisterschaft

Ein programmreicher Sonntag steht allen Sportanhängern bevor. Vormittags finden in Molsheim (Schloß Kling) die Kreismeisterschaften im Waldlauf statt.

Der morgige Spieltag mit den Treffen Kronenburg — Wasselheim und Eckbolsheim — Königshofen wird wohl bereits die Entscheidung bringen.

In der Kreisklasse dauert das Duell Molsheim — Dorlisheim weiter an. Der heutigen Tabellenlage nach zu urteilen, kann aber der Endsieg letzten Endes der Sportgemeinschaft Molsheim nicht mehr entgehen.

Das Programm (in Klammern die Ergebnisse der Vorrunde): Kronenburg — Wasselheim (1:3); Dorlisheim — Schirmeck (1:2); Marlenheim — Lützelhausen (Verz. Lützelhausen); Avolsheim — Westhofen (1:2); Auswahl Molsheim (H.J.) — Auswahl Kolmar (H.J.).

Für die Spiele Neuhof — Krautergersheim (9:5) und Molsheim — Wolxheim (2:2), die ebenfalls morgen stattfinden sollten, liegen seitens der besuchenden Mannschaften bereits Verzichtserklärungen vor.

Die einzackige Krone

Wenn Anton Zaepfel einmal sich in einen Gedanken verhasst hatte, dann führte er ihn auch durch, mochte er just die ganze Familie gegen sich haben.

Salzern. j. Sprechdeutsch! Dieser Tage unterzog der Landrat von Molsheim die Gemeindefürsorge, Ratschreiber und Gemeindefürsorge des hinteren Breuschals zu Saal einer Prüfung in der deutschen Sprache.

Breuschbach

z. Tod eines Weltkriegskämpfers. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde der weithin bekannte Gastwirt Julius Claude von Solbach zu Grabe getragen.

Schirmeck

mg. Neues Filmprogramm. Ueber das Wochenende läuft in den Zentral-Lichtspielen der Zirkusfilm 'Korra Terry' mit Marika Rokk in der Hauptrolle.

erschwert dieser Umstand die Aufgabe der Wasselhheimer, Dorlisheim hat Schirmeck zu Gast und wird vorweg an die beiden Punkte denken, die in der Vorrunde unerwartet an Schirmeck fielen.

Ein großes Jugendtreffen. — Nach dem glücklichen Sieg über die Bannauswahl von Weissenburg, steht die Molsheimer Bannauswahl am Sonntag auf dem Holzplatz erneut in einem schweren Spiel gegen die Nachwuchsspieler von Kolmar.

Die Waldläufe. — Am Sonntag, um 10.30 Uhr, kommen in Molsheim die Kreismeisterschaften im Waldlauf zum Austrag.

Amtliche Anzeigen. Erfassung der weiblichen Jugend des Geburtsjahrganges 1926 zum Reichsarbeitsdienst.

Die weiblichen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1926, die im Kreis Molsheim ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, werden aufgefordert, sich am 4. und 7. April 1943 bei ihrem zuständigen Bürgermeistern zur Anlegung der Pflichtstammrolle persönlich zu melden.

Molsheim, den 2. April 1943. Der Landkommissar.

